

# Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die Neue Welt“ und einer wöchentlichen Unterhaltungsbeilage.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich 2,00 Mark, monatlich 70 Pfennig.

Redaktion u. Geschäftsstelle:  
Johannisstraße Nr. 46.  
Fernsprecher: Nr. 926.

Die Anzeigengebühr beträgt für die fünfgespaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Pfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 50 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 46.

Freitag, den 23. Februar 1912.

19. Jahrg.

Hierzu 2 Beilagen und „Die Neue Welt“

## Worauf die Junker warten.

Am 26. Januar 1912, also unmittelbar nach dem Abschluß der Reichstagswahlen, lagte in Breslau eine Konferenz der konservativen Vertrauensleute der Provinz Schlesien, die von den Edelsten und Besten der Nation, von einigen Landräten und einem christlichen Arbeitersekretär besucht war. Die „Breslauer Volkswacht“ ist jetzt in der Lage, das Protokoll über die vertraulich geführten Verhandlungen zu veröffentlichen. Abgesehen von den allgemeinen Schmerzen über den Ausfall der Reichstagswahlen, von der Tatsache, daß im Kreise Hirschberg allein 125 000 Mk. (?) für konservative Wahlzwecke aufgebracht wurden usw., verdient eine Rede des Führers der Junker, des Abg. v. Heydebrand, besondere Beachtung, weil sie mit aller nur wünschenswerten Deutlichkeit zeigt, worauf die Herren von Heydebrand warten, um ihre Herrschaft zu befestigen. Der Reichstagsabgeordnete v. Heydebrand sagte nach dem Protokoll:

„Die Erregung des Wahlkampfes darf natürlich nicht so weit wirken, etwa dem Sozialdemokraten die Stimme zu geben. Es ist nicht unbedenklich, eine zu scharf antisemitische Färbung dem Wahlkampf zu geben. Das Parteiprogramm scheint für diesen Punkt ausreichend. Wichtigster indes als das Besagte ist es, mit allem Nachdruck auf den großen Ernst und die Bedenklichkeit der Situation hinzuweisen. Die Ergebnisse der letzten Stichwahlen sind Zeichen der Zeit, wie sie noch niemals da waren. . . Aus dem Chaos der Stichwahlen haben wir versucht herauszuholen, was möglich war, es war dies aber sehr schwer, nachdem man sich überzeugen mußte, daß die Reichsregierung auch einend von dem ganzen Ernst der Sache nicht diejenige Vorstellung hatte, die sie hätte haben müssen. Hätte die Regierung ihre Pflicht, in diesem Kampfe voranzugehen, erfüllt, dann wäre das Resultat der Stichwahlen ein anderes gewesen. Das wir den Fortschritten nachsehen, war ganz ausgeschlossen, wenn nicht entscheidende konservative Momente in Frage gestellt werden sollten. Diese (Fortschritts-) Partei ist eine andere Partei geworden. Was ist von ihrem Patriotismus, ihren Grundätzen noch übrig? . . . Es ist jetzt, soweit man es übersehen kann, eine Mehrheit der Linken da, die aber zu zwei Dritteln von der Sozialdemokratie und einem Drittel von deren Hörigen gebildet wird. Die Entscheidung wird stets von wenigen Stimmen, d. h. vom Zufall abhängen, und vom Zufall sollte nichts in der Politik abhängen. Die Sache liegt so, daß die neue Mehrheit alles verhindern kann. Es gibt nichts Vernünftiges, das diese Majorität nicht verhindern kann. Das eine scheint sicher: es wird nichts geschehen, was der Sozialdemokratie Abbruch tun kann. Diese steht jetzt hinter einem Wall, hinter dem sie augenscheinlich unangreifbar ist. Wir haben eine deutliche Entwicklung nach der Seite der parlamentarischen Regierung hin. In einer Mehrheitsbildung in diesem Sinne würden eventuell auch die Nationalliberalen mitwirken. Die Regierung hat erklärt: eine Mehrheit für Erhaltung der gegenwärtigen Schutzpolitik — mit Einschluß der Polen und des rechten Flügels der Nationalliberalen — sei vorhanden und vielleicht auch für die Wehrfragen, da die Freisinnigen mit ihrer bisherigen Haltung in diesen Fragen im Volke sehr üble Erfahrungen gemacht haben. Was die Mittel angeht, die dazu erforderlich sind, so wird auf eine nennenswerte indirekte Besteuerung nicht mehr zu rechnen sein, nach den Erfahrungen der letzten Jahre. Es werden voraussichtlich sich nur Mehrheiten finden für Steuern, die den Besitz sehr stark treffen. Hierbei steigt die Frage auf: War es richtig, daß die konservative Partei so geführt wurde, daß sie in diese Situation und zu diesem Wahlergebnis kommen mußte? Das ist eine schwere, verantwortungsvolle Frage. Ich bin der festen Überzeugung, daß die Politik der letzten Jahre nicht anders geführt werden konnte, als es geschah. Die Blockgemeinschaft konnte nicht von Dauer sein, wenn dabei die konservative Partei nicht schweren Schaden nehmen sollte. Jedenfalls ist die Partei, das hat auch der Wahlkampf gelehrt, seit den letzten zwei Jahren stärker, einiger und fester geworden, als sie jemals war. . . Eine Zukunft haben wir ganz gewiß, auch in diesem Reichstag. Jemande ohne positive Arbeit ohne die konservative Partei kann gar nicht geleistet werden, und da hängt es nur von der Einigkeit, Kraft und geschickten Führung unserer Partei ab und in gewissen Situationen von den Nerven, die wir behalten müssen, ob aus den

Dingen etwas Schlimmes werden soll oder nicht. Wo aber wird und muß das enden?

Es ist nur noch eine Stufe bis zur Revolution. Wir stehen ähnlich da, wie vor 1789 Frankreich. In dieser Situation kann man die Hoffnung nicht aufgeben, daß die Regierung trotz ihrer jetzigen heiteren Sorglosigkeit sich noch darauf besinnen könnte, daß die letzten Grundlagen unserer staatsbürgerlichen Existenz in Frage gestellt sind. Sollte die Regierung nicht aufwachen, so würde die Sozialdemokratie sie schon aufwecken. Wenn die friedliche, harmlose Stimmung, die während der Wahlen zur Schau getragen wurde, vorüber ist, wird die Masse schon einen ganz andern Ton verlangen. Dann wird den Hörigen der Revolutionäre himmelangst werden, ebenso manchen andern, die jetzt noch untätig sein wollen. Dann wird unsere Stunde da sein. Man weiß, daß man auf uns rechnen kann. Deswegen wollen wir diesen Tag in der Zukunft abwarten und bis dahin, wie gesagt, unsere Arbeit in noch höherem Maße wie bisher leisten. . . Wehe uns, wenn wir nicht arbeiten! In der Zeit der Arbeit wollen wir dem Volke klar machen, daß wir die Rechte des Bürgerturns verteidigt haben und verteidigen werden, wenn es hart auf hart geht. Und ich bin überzeugt, daß sich dann viele Kreise, die jetzt zur radikalen Linken hinneigen, zu uns finden werden, wenn die Ziele der Radikalen nicht mehr zu verkennen sein werden. Ich vermute, daß ein Wandel in den Dingen ohne schwere Zuckungen des Staatskörpers nicht vor sich gehen wird. Auf diesen Tag aber wird die konservative Partei stolz sein können, und es wird sich zeigen, daß auch aus solchen Zeiten, wie wir sie jetzt haben, einer Partei gute Früchte erwachsen können.“

Der Junkerführer hat in dieser Rede ein Bild von der Zukunft der deutschen Politik entworfen, das zutreffend sein könnte, wenn — der deutsche Liberalismus nur ein wenig liberal wäre. Er mag aus den Ausführungen des Herrn von Heydebrand ersehen, was seine Pflicht in der nächsten Zukunft ist. Wir haben freilich nicht viel Hoffnung, daß er sie erfüllen wird.

Die Junker haben deshalb wahrscheinlich noch nicht nötig, ihre einzige Hoffnung auf den Staatsstreich zu setzen, wie Herr v. Heydebrand das in der Rede ganz unverblümt sagt. Aber es ist immerhin ganz gut, daß das deutsche Volk wieder einmal erfährt, daß unsere Junker ganz kalibillig den Gedanken ventilieren, das Portemonnaie der Besitzenden mit Maschinengewehren und Achtmillimetrigen zu schützen und das arbeitende Volk nach einem kräftigen Aberlaß zu knebeln und zu entrechteln. Die deutsche Arbeiterklasse wird den Herren Staatsstreichlern diese Suppe arg zu versalzen wissen!

## Politische Rundschau.

Deutschland.

Die Beratung der Notstandsinterpellationen wurde am Donnerstag im Reichstag zu Ende geführt. Die Regierung hat sich, wie Schatzsekretär Wermuth mitteilen konnte, glücklich entschlossen, den Kartoffelzoll auf neun Wochen außer Kraft zu setzen. Dagegen bleiben die Futtermittelzölle unverändert. Diese halbe Maßregel wird, wie Genosse Utrick scharf auseinanderetzte, den Konsumenten und kleinen Landwirten nicht das geringste nützen. Helfen würde hier nur die gänzliche Beseitigung des gehässigen Kartoffelzolls. So wird der Kartoffelgroßhandel an der Maßnahme nur verdienen; er wird jetzt billiger einkaufen, aber die Kartoffeln solange zurückhalten, bis die Preise nach diesen 9 Wochen anziehen. In glücklicher Polemik setzte sich unser Redner mit der merkwürdigen Theorie des Staatssekretärs Delbrück auseinander, daß die Herabsetzung der Futtermittelzölle preissteigernd wirken müsse. Er untersuchte eingehend die wirtschaftlichen Folgen des Wuchertarifs für die Landwirtschaft selber und wies auf den grossen Gegensatz zwischen Groß- und Kleinbesitz hin. Unsere Parole heißt: Nicht Schutz Zoll, sondern Sozialismus. Mit den bekannten Mägen der Gladbacher Schule versuchte Herr Giesberts vom Zentrum so etwas wie eine Widerlegung, nahm es aber gewaltig übel, als ihn ein Zwischenruf der Linken als Demagogen bezelchnete. Wie soll man ihn aber anders nennen, wenn er seine Rede bis zu der Behauptung steigerte, daß der Schutz Zoll im Interesse der Arbeiter und der Konsumenten nötig sei. Die weitere Debatte verödete ganz. Von der Rechten sprachen drei Neulinge; darunter der süddeutsche Renommierkonservative Weiböck, der den Kreis Forchheim-Kulmbach als brüderliches Geschenk des Zentrums erhalten hat. Er und das Mitglied der wirtschaftlichen Vereinigung Gehardt erwiesen sich als rechtschaffen, langweilige Redner, die das konservative Sprüchlein so gerade nachplappern können. Beide taten nach bewährtem Rezept so, als müsse die Welt untergehen, weil auf neun

Wochen kein Kartoffelzoll erhoben wird. Diese so ganz im agrarischen Geschire ziehende Regierung muß sich nachsagen lassen, daß sie am Heiligsten rühre, wenn sie auch nur ein Tipfelchen im Zolltarif ausläßt. Unklünder als diese beiden war Herr Heistermann, ein Produkt des deutschen Bauernbundes, der mit liberaler und sozialdemokratischer Hilfe den alten Wahlkreis Liebermanns von Sonnenberg erobert hat. Man fragt sich nach dem gestrigen Auftreten dieses Mannes, was damit eigentlich gewonnen sei. Das ist derselbe Faden, nur eine andere Nummer. Die Rechte freute sich über diesen Zuwachs unter anderer Firma und jubelte dem Redner zu, der kein Glied aus dem geltenden Schutzollsystem herausbrechen lassen will und sich gegen die Sozialdemokratie statt auf die nägelbeschlagenen Bauernschuhe zur Abwechslung einmal auf die harten Bauernschädel berief. Wie es in Wirklichkeit mit den Erfolgen unserer Agitation bei den kleinen Viehzüchtern steht, dafür legte Herr Fegter von der Freisinnigen Volkspartei Zeugnis ab, als er als Wirkung der Aufrechterhaltung der Futtermittelzölle den weiteren Übergang der deutschen Bauern zur Sozialdemokratie prophezeigte. — Heute steht das internationale Abkommen über den Mädchenhandel in erster Linie zur Verhandlung.

## Selbsthilfe gegen die ungleiche Größe der Wahlkreise.

Immer vor den Reichstagswahlen wiederholt sich die Erscheinung, daß unverheiratete Wähler in einen benachbarten Kreis übersiedeln, um dort ihre Stimme für den ihnen nahesten Kandidaten abzugeben. Diese Bewegung zeigte sich auch wieder im Herbst v. Js. in Leipzig, wo eine Anzahl Wähler aus dem 13. Wahlkreis (Leipzig-Land) in den 12. Kreis (Leipzig-Stadt) übersiedelte, wo die Entscheidung zwischen Sozialdemokratie und Liberalismus bisher auf des Messers Schneide steht. Daß an diesem Zug in den Stadtkreis nicht nur Sozialdemokraten, sondern auch nationale Handlungsgehilfen, Studenten usw. teilnahmen, ist selbstverständlich und das gute Recht jedes Staatsbürgers. Die Leipziger Polizei hat aber diesmal die Umziehenden besonders scharf beobachtet und eine Anzahl festgestellt, die gegen das Melde-regulativ durch unwahre oder fehlerhafte Angaben verstoßen haben sollen. Die Folge waren Strafmandate bis zu 50 Mk. Auffällig dabei ist, daß die Polizei nur sozialdemokratische Sünder wider das Melde-regulativ entdeckte. Diese forderten gerichtliche Entscheidung, die nunmehr beim Schöffengericht anstand. Mit Ausnahme eines einzigen zogen die Betroffenen ihre Anträge auf gerichtliche Entscheidung zurück. Das Gericht bestätigte den Strafbefehl, wobei der Amtsrichter von einem „Erschleichen“ des Wahlrechts sprach, nachdem zuvor der jugendliche Vertreter der Staatsanwaltschaft seine Ansicht dahin ausgesprochen hatte, daß die Handlungsweise des Beschuldigten „nach Sitte und Recht als verwerflich“ zu bezeichnen sei.

Die beiden sächsischen Justiz sind, soweit sie den Umzug einzelner Wähler aus einem Kreise in den anderen verurteilen, sehr im Unrecht. Es steht ganz in dem Willen des einzelnen Wählers, wo er wählen will, die Hauptsache dabei ist nur, daß er nicht versucht, doppelt zu wählen. Solange die skandalös ungerechte Wahlkreiseinteilung besteht, die Wahlkreise mit 338 000 und solche mit 10 000 Wahlberechtigten möglich macht, solange man sich beharrlich weigert, eine gerechtere Wahlkreiseinteilung vorzunehmen, oder was noch besser und einfacher wäre; das Proportionalwahlrecht einzuführen, solange müssen die Wähler das Recht haben, durch ihre eigenen Maßnahmen die Ungerechtigkeit nach Möglichkeit auszugleichen. Es versteht sich von selbst, daß sie dabei nicht in Widerspruch mit den polizeilichen Meldebeschriften geraten dürfen, wenn sie sich von Bestrafungen freihalten wollen. Aber alle moralische Entrüstung über „Erschleichen des Wahlrechts“ und alle Deklamationen über Sitte und Recht sind völlig überflüssig.

## Antliche Nachprüfung der Stimmabgabe von Postbeamten bei Stadtverordnetenwahlen.

In Halle a. S., wo die Bürgerlichen bei den Stadtverordnetenwahlen die Beamten mit allen Mitteln des Terrorismus zur Urne trieben, um weitere Siege unserer Genossen zu verhindern, ist jetzt nach den Wahlen vom Bürgerverein eine ausführliche statistische Feststellung darüber angefertigt worden, ob und wie die Beamten gewählt haben. In einer Veröffentlichung hierüber wird gesagt, daß 15 Reichs- und Staatsbeamte, darunter 6 aktive, öffentlich ihre Stimme für den Sozialdemokraten abgegeben haben. Diese Denunziation ist von der Postdirektion in Halle sofort richtig verstanden worden. Die bürgerlichen Blätter bringen jetzt eine charakteristische antliche Erklärung, in der es heißt: „Die inzwischen von der Postbehörde in bezug auf die aktiven Beamten vorgenommenen Feststellungen haben ergeben, daß die erwähnte Behauptung, soweit Angehörige der Reichspost- und Tele-



graphenverwaltung in Frage kommen, sich auf irrthümliche Aufzeichnungen stützen und unrichtig ist." — Mit dieser Schniffelarbeit wird sich der Reichstag zu befassen haben.

#### Aus dem preussischen Abgeordnetenhaus.

Die Debatte über den Justizetat wurde am Donnerstag fortgesetzt. Genosse Liebknecht zeichnete in einer längeren Rede die Aufgaben, welche eine volkstümliche Justiz zu lösen hätte und die hauptsächlich darin bestehen, das Verbrechen zu verhüten. Dazu wäre aber nötig, die Quellen des Verbrechens zu entdecken und zu verstopfen, also eine genaue Erforschung der Wohnungsnot, der Armut, des sozialen Elends in jeder Form. In Sachen der gründlichen Ausbildung der Richter schlug Genosse Liebknecht vor, daß sie sich vor allen Dingen auch über die sozialen Fragen unterrichten müßten. Außerdem brachte Genosse Liebknecht eine Reihe kleinerer Beschwerden vor. Der Justizminister antwortete sich nur über diese kleineren Beschwerden und lehnte es ausdrücklich ab, auf die größeren Probleme einzugehen. Am Schluß der Debatte gelistete der Kölner Justizrat Trimborn in amüsanten Weise die unglaubliche Faulenzerei der juristischen Studenten, worüber er schler erschreckende Tassachen mittheilte.

#### Zu Gnaden aufgenommen.

Die nationalliberale Reichstagsfraktion hat auf Verreiben des bekannten Reaktions-Schiffers dem Abg. Becker (Hessen) in die Fraktion aufgenommen. Lange wird die Herrlichkeit nicht dauern, denn der Reichsverbändler Becker ist mit nur zwei Stimmen Mehrheit gewählt, gegen seine Wahl liegt ein vollbegründeter Protest vor, und nachdem die Wahlsprüfungen diesmal beschleunigt werden sollen, dürfte Abg. Becker einer der ersten sein, die Gelegenheit bekommen, sich den Reichstag nur noch von außen ansehen zu können.

#### Zu Seniorenkongress des Reichstages

wurde Donnerstag die Angelegenheit der Freikonservativen abgemacht. Da die Freikonservativen keine Fraktion von 15 Mitgliedern sind, bleiben sie vom Seniorenkongress und von der Kommissionsvertretung ausgeschlossen.

Dann wurden die Vorsitzenden für die Sachkommissionen verteilt. Für die Geschäftsordnungs-Kommission stellt den ersten Vorsitzenden die sozialdemokratische Fraktion, den stellvertretenden die konservative; Budget-Kommission: Zentrum erster Vorsitzender, Sozialdemokratie Stellvertreter; Petitionskommission: Nationalliberale erster Vorsitzender, Zentrum Stellvertreter; Rechnungskommission: Fortschrittler erster Vorsitzender, Nationalliberale Stellvertreter; Wahlsprüfungs-Kommission: Konservative erster Vorsitzender, Fortschrittler Stellvertreter.

#### Ein Reichs-Theatergesetz.

Bekanntlich hat die sozialdemokratische Fraktion jetzt u. a. auch beantragt, die Regierung um Vorlage eines Reichs-Theatergesetzes zu ersuchen. Man erfährt nun, daß sich bei den zuständigen Reichsbehörden ein Entwurf für ein Reichs-Theatergesetz in Vorbereitung befindet, der allerdings noch nicht soweit gefördert sei, daß er noch in dieser Session dem Bundesrat und Reichstag zugehen könne.

Ein Reichs-Theatergesetz wird lange genug gefordert, sobald die Regierung nicht erst den neuerlichen sozialdemokratischen Antrag hätte abzuwarten brauchen, um zu verkünden, daß sie jetzt endlich die Arbeit in Angriff genommen hat. Wenn in dem Tempo weiter gearbeitet werden soll, dann ist in zehn Jahren noch kein Reichs-Theatergesetz fertig.

#### Entscheidung des Kartoffelzoll.

Der Bundesrat hat einer Vorlage über den Zolltarif für Kartoffeln seine Zustimmung erteilt. Der Zoll von 2,50 Mk. pro Doppelzentner bleibt also nach wie vor bestehen, nur daß der Zoll für die bis zum 30. April eingeführten Kartoffeln nicht zur Erhebung gelangt.

#### Dem Verdienste seinen — Michel!

Der bisherige Führer des Zentrums und jetzige bayerische Ministerpräsident Freiherr von Hertling hat den Verdienstorden vom heiligen Michael erster Klasse bekommen. Auf welchem Gebiete diese Verdienste liegen, ist nicht bekannt.

#### Neue Wesen kehren gut.

Der neue bayerische Verkehrsminister v. Seidllein soll angeordnet haben, sofort nach Urteilsverkündung im Prozeß Auer die Urteilsbegründung zu prüfen, um eventuell gegen die Nebenkläger ein Verfahren einzuleiten, damit etwaige Mißstände beseitigt werden können.

Die Absicht kann der Minister schon haben, seine zentrumlichen Ministerkollegen aber und besonders das Zentrum im Landtag werden diesen Reform-Wüterich bald zur Reision gebracht haben.

#### Die Krise im Hanjabund.

Als vor etwa acht Tagen die dem Zentralverband deutscher Industrieller nahestehende „Rhein. Westf. Zig.“ die Nachricht brachte, daß der Hanjabundsdirektor, Oberbürgermeister a. D. Knobloch, von seinem längeren Urlaub nicht in seine Stellung zurückkehren werde, wurde diese Nachricht von der Hanjabundspresse kategorisch dementiert. Jetzt läßt sich der „Hann. Courier“ aus Berlin melden:

„Für die Stelle des in Kürze aus dem Hanjabund ausscheidenden Direktors Knobloch ist, wie wir hören, Epibikus Dr. Streseman in Aussicht genommen. So weit uns bekannt ist, handelt es sich nur um die Formalitäten und Bedingungen, unter denen Herr Knobloch sein bisheriges Amt niederlegen soll.“

Wie lange wird nun noch der Hanjabund seinen Direktor Knobloch überleben?

#### Mehr Kanonen!

Obwohl über den Umfang der neuen Heeresvorlage seitens der beteiligten Faktoren strengstes Stillschweigen bewahrt wird, weiß ein angeblich militärischer Mitarbeiter

der verbleibenden „Post“ mitzutheilen, daß eine erhebliche Vermehrung der Feldartillerie beabsichtigt sei. Zum Beweis für die Notwendigkeit dieser Vermehrung stellt dieser „militärische“ Mitarbeiter die deutsche Feldartillerie geradezu als total vernachlässigt hin. Als einen Beweis für diese Vernachlässigung führt er an, daß keines der preussischen Feldartillerieregimenter einen auswärtigen Souverän zum ersten Chef habe! Der „militärische“ Mitarbeiter der „Post“ scheint im Hauptamt Agent einer Kanonenfirma zu sein, für den eine fette Provision abfällt, wenn die Lieferungen recht umfangreich ausfallen.

#### Der Kampf gegen die Erbschaftsteuer.

Die „Konservative Korrespondenz“ unterstreicht noch einmal ausdrücklich, daß der konservative Staatsredner, Abg. Hans Eder zu Puttk, seine ablehnenden Äußerungen zur Erbschaftsteuer im Namen der konservativen Reichstagsfraktion gemacht hat. Das parteiamtliche Organ sagt:

„Leider ist in diese Frage, die Herr zu Puttk mit vollem Rechte bemerkte, von unseren politischen Gegnern gewissermaßen zu einem Schlachtfeld gegen unsere Partei gemacht worden, und wir haben den Wahlkampf in vielen Gegenden des Reichs unter diesem Zeichen führen müssen. Es würde unter diesen Umständen von unseren Freunden im Lande kaum verstanden werden, wenn der von unserer Partei mit Entschiedenheit und Festigkeit bisher vertretene Standpunkt in dieser Frage jetzt verdunkelt, aufgegeben oder gegenüber den von anderer Seite erneut ins Feld geführten Gründen in Zweifel gestellt werden würde. So war es denn, nachdem sowohl von Seiten des Herrn Reichskanzlers gewisse Andeutungen in dieser Richtung gefallen, und nachdem von Seiten des Herrn Reichschatzsekretärs nicht unbedeutliche Erwägungen über ein erneutes Einbringen der Witwen- und Waisenbesteuerung angestrebt worden waren, geboten, rechtzeitig die Auffassung bekannt zu geben, mit der die konservative Reichstagsfraktion einem solchen Vorhaben gegenübersteht.“

Die Konservativen werden also mit aller Kraft und unter Anwendung aller Mittel den Kampf gegen eine Steuer führen, die nicht nur den Besitz treffen würde, sondern auch dazu führen könnte, den systematischen Steuerhinterziehungen einen kleinen Riegel vorzuschieben. Wenn nun aber die Konservativen dem Reiche eine gerechte Steuer verweigern, so bringen sie dafür ihre Hilfsbereitschaft auf einem anderen Gebiete in empfehlende Erinnerung. Die „Konservative Korrespondenz“ sagt nämlich:

„Mit Entschiedenheit und Wärme vertrat sodann im weiteren Verlaufe seiner Rede der Abg. zu Puttk den Standpunkt, daß im Innern unseres Vaterlandes an dem festen Gefüge unseres Reiches und an unserer staatlichen Ordnung nicht gerüttelt werden dürfe, bei diesen Bestrebungen würden der Reichskanzler und die Reichsregierung stets auf den Beistand der konservativen Partei rechnen können.“

Dieser bringen für des Reiches Herrlichkeit wollen die Sunker also nicht, aber zu einer Niederknüttelung der Sozialdemokratie bieten sie willig die Hand. Ihre Sehnsucht nach einem neuen Ausnahmegezet wurzelt in der Überzeugung, daß der junkerliche Raubzug auf die Taschen des Volkes nur dann einen weiteren Erfolg verspricht, wenn die Sozialdemokratie niedergeknüttelt wird.

Die „Berliner Volks-Zeitung“, die am Dienstag mitgeteilt hat, daß gewisse Kräfte an der Arbeit sind, die Stellung des Schatzsekretärs Wermuth zu erschüttern, läßt sich am Mittwoch melden:

„Vor einigen Tagen ist an die Regierungen der deutschen Bundesstaaten eine anonyme Denkschrift geschickt worden, die den Nachweis zu führen unternimmt, daß die Kosten der Militär- und der Flottenvorlage bequem aus den Überschüssen des Jahres 1911 zu decken seien, und daß es daher wegen dieser Vorlage der Bewilligung neuer Steuern einstweilen nicht bedürfe. Die weiteren Ausführungen der Denkschrift zielen augenscheinlich darauf ab, Mittel und Wege anzugeben, um dem Reichschatzsekretär das Verbleiben im Amte zu ermöglichen. Als Urheber der Denkschrift vermutet man ein Mitglied des Reichstags und zwar einen bekannten Angehörigen der Zentrumspartei, der durch seine Geschäftigkeit auf allen Gebieten wiederholt Schrecken und Entsetzen um sich verbreitet hat.“

Ob der deutliche Hinweis auf den Abg. Erzberger mehr ist als eine Vermutung, das sei dahingestellt. Wenn aber die Denkschrift den angedeuteten Inhalt hat, dann würde sich das allerdings mit den finanzpolitischen Darlegungen decken, die der Zentrumsabgeordnete Speck in seiner Staatsrede gemacht hat.

Zentrum und Konservative bleiben sonach bei ihrer ablehnenden Haltung, erstere weil sie keine neuen Steuern für nötig halten, letztere, weil sie für das Reich grundsätzlich nichts leisten wollen.

#### Kleine politische Nachrichten.

Die Fortschrittliche Volkspartei hat im Dreiklassenparlament ihren Wahlrechtsantrag wieder eingebracht. — Zwölf wegen Teilnahme an monarchischen Umtrieben auf dem Fort Alto do Duque gefangen gehaltene portugiesische Berschwörer sind mit Hilfe eines zusammengekauften Seiles entwichen.

#### China.

Neue Schwierigkeiten scheinen in der neuen Republik anzutreten. Da Suanshikai bisher die vier Punkte des Abkommens, nämlich Entfremdung des Hofes aus Peking, Auflösung der Garde, Abberufung der gegen Hankau operierenden Armee und Übergabe des nördlichen Teils der Bahn Peking-Hankau an die republikanische Regierung, nicht erfüllt hat, begibt sich Kriegsminister Sunghu als Abgesandter nach Peking, um Suanshikai zur Leistung des Eides für die Republik nach Wushiang zu laden. — In Weihaiwei können sich die Eingeborenen anscheinend noch nicht mit dem Gedanken der Umwälzung im Staatswesen Chinas vertraut machen. Sie setzen nämlich der republikanischen Verwaltung schroffen Widerstand entgegen, da sie nicht glauben wollen, daß die Mandchus abgedankt haben. Es kam wiederholt zum Blutvergießen. Sie sind nur schwach bewaffnet und vor-

aussichtlich außerstande, den Widerstand lange fortzusetzen. Die Grenze der englischen Zone wird von englischen Truppen bewacht. Im Hafen liegen die englischen Kreuzer „Kent“ und „Monmouth“.

#### Amerika.

Die Unruhen in Mexiko. Nach in Washington eingetroffenen amtlichen Meldungen breitet sich die Anarchie in Mexiko immer mehr aus. Mehrere große Städte sind in den Händen der Aufständischen. Die Proteste von Amerikanern gegen die Plünderungen werden immer zahlreicher. — Am Dienstag fand bei Chalata an der Südgrenze von Mexiko ein Scharmügel statt, bei welchem die Rebellen 37 Tote verloren; sechs Mann wurden gefangen genommen. Die Landmiliz hatte elf Tote und neun Verwundete. Die Rebellen zogen sich nach dem Gefecht in den Staat Guerrero zurück, von wo sie gekommen waren.

#### Aus Lübeck und Nachbargebieten.

Freitag, den 23. Februar.

Achtung, Müller, und Mühlener Arbeiter! Wegen Maßregelung eines Kollegen haben 20 Müller und Mühlenarbeiter der Gröhmühle S. und Z. Brüggen, Hafenstraße, die Arbeit eingestellt. Zutritt ist streng fernzuhalten. Das Streikbureau der Mühlenarbeiter befindet sich im Gewerkschaftshaus, und ist von 9 bis 7 Uhr geöffnet.

Typhuserkrankungen in Lübeck. Das hiesige Medizinalamt sendet uns nachstehende Zuschrift: „Lübeck ist unsere Stadt, welche sich sonst im Vergleiche zu anderen Großstädten eines glänzenden Gesundheitszustandes zu erfreuen pflegt und auch in den letzten Jahren, in welchen anderwärts namentlich in den westlichen Teilen Deutschlands Typhuserkrankungen in großer Anzahl vorgekommen sind, von zahlreichen Typhuserkrankungen verschont geblieben war, im laufenden Monat von einer großen Anzahl von Typhusfällen betroffen worden. Bisherlich sind in den letzten Jahren die Zahl der Typhuserkrankungen in Lübeck durchschnittlich auf etwa 40 Erkrankungen, von denen ein Bruchteil nach auswärts durch Schiffe und dergleichen eingeschleppt war, die übrigen aber einheimisch entstanden waren, so sind seit Beginn dieses Jahres schon 37 Fälle bekannt geworden, von denen 5 im Januar, die übrigen im laufenden Monat zur Anmeldung gekommen sind. Sämtliche diesjährigen 37 Erkrankungen sind in Lübeck entstanden. Freilich ist diese Entstehung in Lübeck nur scheinbar eine einheimische, denn wie in den Vorjahren, dürften auch bei den jetzigen „einheimischen“ Fällen die Erkrankungen nicht durch in Lübeck vorhandene, sondern durch eingeschleppte Krankheitskeime veranlaßt worden sein. Es handelt sich im wesentlichen, wie früher bei Häufigung von einheimischen Erkrankungen, auch jetzt um eine sogenannte „Milchepidemie“, d. h. eine Massenerkrankung, die durch den Genuß von mit Typhuskeimen infizierter Milch entstanden ist. Die Milch ist dabei nur der Träger der Krankheitskeime, welche an der Ursprungsstelle der Milch oder auf ihrem weiteren Wege zum Konsumenten in die Milch gelangt sind. Erfahrungsgemäß handelt es sich dabei gewöhnlich um Milch aus Gehöften, in welchen Typhuserkrankungen vorgekommen sind und durch die Entleerungen der Typhuskranken, die auf den Dünghäufen gekommen sind, weiterhin eine Verunreinigung des Brunnens stattgefunden hat, wobei dann durch die Reinigung der Milchgefäße mit dem infizierten Wasser die Milch mit Ansteckungskeimen beladen wird, oder es kommt auch vor, daß bei dem Milchbetriebe typhuskrante Personen, d. h. leichte Kranke, welche ihren Typhus im Unbergehen abmachen, oder Typhus-Rekonvaleszenten, die noch ansteckungsfähig (sogenannte Keimträger) sind, beschäftigt werden. Von den zurzeit bekannt gewordenen 37 Erkrankungen haben 24 Milch aus einer bestimmten Quelle aus nichtüberprüfbar Gebiete genommen. Die Frage, ob von den Kranken die Milch roh genossen ist, wird manchmal von vornherein bejaht, manchmal mit Bestimmtheit in Abrede gestellt. Wenn man dann aber näher nachfragt, ergibt sich, daß rohe Milch nicht getrunken wird, wohl aber zu Hafersuppe und dergl. ungekocht gegessen wird, und daß auch die Sahne nicht abgekocht wird. Auch unter den übrigen Typhusfällen scheinen mehrere (4) auf eine andere bestimmte Milchquelle hinzuweisen, während sich die übrigen auf andere Milchlieferanten verteilen.“

Das Publikum kann sich selbst gegen die Gefahr einer Typhusinfektion durch Milch nur schützen, wenn es grundsätzlich auf den Genuß roher Milch verzichtet und die Milch vor dem Genuße abkocht oder wenigstens auf 75 Grad erwärmt, bei welcher Temperatur die Typhuskeime zugrunde gehen. Freilich darf man nicht die abgekochte Milch nachher etwa in das Gefäß zurückgießen, in welchem sie vor dem Abkochen gewesen ist, weil dies Gefäß von der möglicherweise infizierten Milch noch Typhuskeime enthalten kann, die dann in der abgekochten und dadurch sterilisierten und von anderen Keimen befreiten Milch einen günstigen Nährboden finden. Man handelt vielmehr zweckmäßig, wenn man die Milch von dem Lieferanten gleich in das Gefäß hineingießt, in dem sie abgekocht wird.

Zur Verhütung des Publikums mag es dienen, daß bei den gegenwärtigen Typhuserkrankungen wie auch bei den kleinen Typhusepidemien früherer Jahre jegliches Verschulden des Leitungswassers ausgeschlossen ist. Seitdem die früheren innerhalb der Stadt gelegenen Brunnen, welche vor einigen Jahrzehnten noch in der Gegend des Klingenberges und den westlich davon gelegenen Stadtteilen zu zahlreicheren Typhuserkrankungen Veranlassung gegeben hatten, geschlossen worden sind und durch einwandfreies Wasserleitungswasser ersetzt worden sind, haben auch hochthome, d. h. an Ort und Stelle entstandene Typhuserkrankungen, in der Stadt selbst völlig aufgehört. Sie waren in den letzten Jahrzehnten nur noch an der Peripherie der Stadt in vorstädtischen Straßen, welche die Alexanderstraße, Torneystraße, Ritterstraße, der Wasserleitung und der Kanalisation entbehren, gelegentlich in kleinerer Anzahl beobachtet worden. Mit dem Vordringen der Wasserleitung und Kanalisation aber sind auch diese peripheren Krankheitsherde verschwunden.

Das Leitungswasser, welches einer täglichen bakteriologischen Prüfung des Rohwassers wie des Filtrates der einzelnen Filter unterworfen wird, ist im ganzen Winter und auch zurzeit trotz der Schneeschmelze, welche in früheren Jahren gelegentlich einen höheren Keimgehalt des filtrierten Wassers bedingt hat, durchaus unverdächtig und einwandfrei.

„Arbeitswillige“ Notwendig vor dem Lübecker Schöffengericht. Der Jahrestag nähert sich, an dem 13 Streikbrecher vom hiesigen Schöffengericht zu hohen Gefängnisstrafen verurteilt wurden, weil sie in brutaler Art das Leben anderer bedroht hatten. Doch ehe jene Heiden ihren



ersten Jahrestag, hinter Schloß und Riegel feiern können, wiederholte sich ein ähnlicher Vorgang in unserer Stadt, der aber vom strafrechtlichen Standpunkte aus von vornherein viel zarter angefaßt wurde. Das Renommee dieser nützlichsten aller Menschen darf auch nicht allzu scharf erschüttert werden; denn durch sie wird ja die Arbeiterfreundlichkeit jener Herren gekennzeichnet, die durch mangelndes Entgegenkommen für ihren Arbeiterstand die Ursache bilden, daß Lübeck von solchem zweifelhaften Menschenmaterial heimgesucht wird. In der Anklagerede des Amtsanwalts wurde auch der vorjährige Landfriedensbruchprozess mit drei Worten gestreift und die geistige Verbindung erinnert insofern daran, als der Mädelführer der Bande fast aufs Haar jenem Hauptangeklagten Kramer aus dem Mat-Krawall-Prozess des vorigen Jahres gleicht. Nicht nur äußerlich, sondern auch in dem dreifachen Auftreten vor Gericht. Selbstverständlich sind die Angeklagten nach ihrer Behauptung alle unschuldig; sie sind nicht nach dem „Alten Mecklenburger Landkrug“ gegangen, um Streit zu machen, sondern „weil wir eben lustige Leute sind, die im betrunkenen Zustand allerlei Unstun machen“ wie in aller Seelenruhe Bruse, der Mann der Tat, erklärte. Wir wollen die Namen der Stützgaranten, die gestern vor ihren Richtern standen, nachstehend verzeichnen: Bruse, 26 Jahre, aus dem Kreis Stormarn, Viereck, 31 Jahre, aus Lohburg, Kreis Rostock, Dromowitz, etwa 28 Jahre, aus Thörn, Kreis Pommern, 29 Jahre, aus Altona, Landowitsky, 31 Jahre, aus Warkentin, Kreis Rönigk. Alle fünf sind keine Erstlinge vor Gericht, sondern recht schwere Jungen; wegen Sachbeschädigung, Körperverletzung, Widerstand gegen die Staatsgewalt, Nütterschlagung, Diebstahls, Gefangenenerkennung, Hausfriedensbruchs, einfach und gemeinschaftlich, sind sie mehr oder weniger vorbestraft. Landowitsky hat sogar einen gemeinschaftlich ausgeführten Raub auf dem Gewissen, der ihm neun Monate Gefängnis und zwei Jahre Ehrverlust eintrug. Ende Januar d. J. kamen die Angeklagten an einem Sonntag gegen 7 Uhr abends nach dem „Alten Mecklenburger Landkrug“, gaben sich als Schifferknechte aus und machten eine tüchtige Beute. Bruse mit 20 Mk. ausgegeben haben. Mit der Zeit wurden die Köpfe begeißelt und der Tanz begann mit Bruderschaftstrinken und einer Walgerei, bei der die Spiegelkelle eine Wirtin in die Augen schlugen wurde. Der Wirt Luckmann sowie sein Sohn gebot verschiedene Male Feierabend; dafür waren die Leute nicht zu haben; „Nein“, riefen sie, „heut wird nicht Schluss gemacht, sondern heute geht erst recht Hedau gemacht; wir sind echte internationale Streikbrecher, wir wollen aber nicht die Arbeiter ruinieren, sondern die Kapitalisten.“ Dromowitz versuchte hierauf seine Kraft an einem großen Zigarrenabschneider, dessen kräftiger Porzellanbockel beim Aufschlagen auf den Tisch in tausend Stücke zerbrach. Bruse schlug aus Übermut einige Zapfen an der Lampe entzwei und dann begannen die Festkörper mit Stühlen zu hantieren, die alle über den Haufen geworfen wurden. Auch die Gläser flogen in der Gaststube herum. In der Stube stehende Frauen mußten flüchten, und selbst der alte Wirt Luckmann konnte sich nur mühsam in den Oberstok flüchten, wohin ihn Bruse noch verfolgte und in einem fort schrie: wir wollen morden, morden! Eine Fensterkante schlug er noch an der Wohnungstür entzwei. Landowitsky vergriff sich an dem alten Mann, warf ihn auf den Boden und mißhandelte ihn. Zum Schluss nahm Viereck noch einen Fremden überzieher an sich, den er unterwegs Bruse gab; zuerst behauptet er, er habe einen Überzieher beiseite, dann gibt er schließlich zu, allerdings nicht in Lübeck. Stehlen wollte er diesen überhaupt nicht, auch Bruse hat den Mantel nur der Kälte wegen angezogen. Jeder suchte sich so gut es gehen wollte herauszuliegen, und als alles Drehen und Wenden nicht half, sollte sinnlose Trunkenheit ihr schandmüßiges Tun entschuldigen. Dabei behaupten die Zeugen, daß sie laufen konnten wie die Hahn, als die Polizei gerufen wurde. Bruse hatte noch einen letzten Trick auf Lager: Worden könne er in seinem Leben nicht, er werde sein Leben lang kein Mörder, der alte Luckmann müsse dieses Wort zurücknehmen. Im übrigen beantragte er, ihn auf seinen Geisteszustand untersuchen zu lassen, denn er wisse im Siff nicht, was er tue. Unschuldig wie die Lämmer wollen alle fünf Kaufheben sein, doch halten ihre gefühlsvollsten Aussagen den Zeugen gegenüber in keinem Punkte stand. Dromowitz möchte am liebsten allen Geschädigten die Hand drücken und 100 oder 200 Mk. bezahle, um die Sache ungeschöben zu machen. In alle Ewigkeit wäre er einer solchen Tat nicht fähig, ja, er würde lieber sofort die Todesstrafe annehmen, als sich eines Hausfriedensbruchs schuldig machen. Für solche Gefühlsausbrüche edler Seelen war der Amtsanwalt nicht zu erwärmen. Er erinnerte eingangs seiner Anklagerede an den Landfriedensbruchprozess im vorigen Jahre und betonte, daß diese Radaufzettel sehr leicht stärker hätte ausarten können. Mit Rücksicht darauf und auf das brutale Vorgehen beantragte er gegen Bruse wegen Sachbeschädigung 3 Monate, Hausfriedensbruchs 2, Körperverletzung im Rückfalle 6, Sachbeschädigung auf dem Flur 6, Diebstahls 1 Monat, zusammen 14 Monate Gefängnis. Gegen Viereck wegen Hausfriedensbruchs 2, Sachbeschädigung 4, Raubdiebstahl 1, zusammen mit einer bereits erkannten Strafe von 2 Wochen, 6 Monate und 2 Wochen Gefängnis. Gegen Dromowitz wegen Hausfriedensbruchs und Sachbeschädigung 5, gegen Noack desgleichen und gegen Landowitsky wegen Körperverletzung 6, Hausfriedensbruchs 2 und Sachbeschädigung 4 Monate, zusammen 10 Monate Gefängnis. Das Urteil fiel wesentlich milder aus, als die beantragten Strafen. Bruse erhielt 5 Monate Gefängnis, vom Diebstahl wird er freigesprochen, Viereck 7 Wochen, Dromowitz 5 Wochen, Noack 1 Monat und Landowitsky 14 Wochen Gefängnis. In dem Urteil wurde hervorgehoben, daß nur jede nachgewiesene Gewalttätigkeit hart bestraft worden sei.

Und solche Rowdy's sollen noch mehr als bisher geschügt werden, wenn es noch dem Willen der Scharfmacher ginge. Das anständige Publikum wäre dann diesen Gesellen gegenüber vogelfrei!

**Schöffengericht.** Etwas aus der Margarinefabrikation kam in der Donnerstags-Sitzung ans Tageslicht. Die beiden Kaufleute B. und D. hatten eine hiesige Margarinefabrik übernommen und mit dieser das eigenartige Verfahren verschimmelte, mit grünen oder blauen Flecken durchzogene alte Margarine wieder verkaufsfähig zu machen. Die zurückgelassene Ware wurde einem neuem Schmelzverfahren unterworfen, auf 80 Grad erhitzt, mit besserer Sorte vermischt und unter der Marke S neu in den Handel gebracht. Die Fabrikanten behaupten, daß durch diesen Vorgang etwa vorhandene schädliche Bestandteile vernichtet wurden, wenn solche überhaupt im Material vorhanden gewesen wären. Gesundheits-schädlich sei solcherart Margarine überhaupt nicht. Etwa 6 Zentner wurden alle 14 Tage neu aufgeschüttet und für einen billigen Preis an Bäcker verkauft, die sie hauptsächlich zum Bestreichen der Platten verwenden sollten — wie die beiden Angeklagten behaupten. Es sei bekannt, daß in Bäckereien zu solchen Zwecken die billigste Ware gekauft werde. Der Sachverständige Dr. Wegle hält die

Margarine für verdorben, ein solches Verfahren sei wohl früher üblich gewesen, werde aber jetzt von den maßgebenden Margarinezeitungen verurteilt. Eine Reihe verlesener Urteile, von Bäckern abgegeben, gaben Zeugnis von der Minderwertigkeit der bezogenen Ware, die wässrig gewesen und in kurzer Zeit wieder unbrauchbar geworden sei. Die Angeklagten schieben die Schuld auf dem Königsberger Generalagenten, in dessen Lager die Ware wohl zu lange gelegen haben müsse; sie selbst hätten nur frische Qualität versandt. Ein früherer Angeklagter der Angeklagten erklärte, daß in seiner Hamburger Stellung derartige Ware nicht vorgekommen sei, nur durch Versand oder defekte Packung beschädigte Margarine habe man wieder in Ordnung gebracht. Interessant war ein Auspruch des Verteidigers. Dieser bestritt die Nährmittelfälschung und die Verdorbenheit der Ware. In Bäckereien werde, wenn eine Kasse oder Ralte in den Vorrat falle, der Sub nicht weggeschüttet, nur mühten nach einem Reichsgerichtsurteil alle Fleischreste der Bierfässer durch den Siedegang vollständig aufgeschüttet werden, wodurch die aufgelösten Bestandteile unschädlich geworden seien. Genau so stehe es mit dem Neuschmelzen der Margarine. Der Amtsanwalt war jedoch anderer Meinung. Er bezeichnete den Einbliss in die Margarinefabrikation als wenig erfreulich. Die Ware sei zum Zwecke der Täuschung verfälscht und für gute in den Verkehr gebracht worden. Die Angeklagten hätten nicht darauf hingewiesen, daß die Margarine einer besonderen Raffinerie unterworfen gewesen sei, die Preisliste habe die Sorte S nicht aufgeführt; auch auf die irreguläre Ware hätte man nicht aufmerksam gemacht. Das ganze Verfahren sei widerlich. Er beantragte gegen D., der wegen Nährmittelfälschung verurteilt sei, 300 Mk. Geldstrafe und gegen B. 200 Mk. eventuell für je 5 Mk. einen Tag Gefängnis. Das Urteil lautet gegen B. auf 50 Mk., gegen D. auf 250 Mk. Geldstrafe. Die Angeklagten hätten verdorbene Ware unter Verschweigung dieses Umstandes in den Handel gebracht; verdorben sei die Margarine gewesen trotz der Neuschmelzung.

In der Neujahrsnacht wurde der Arbeiter L. in Travemünde von einem Schuttmann auf das Polizeirevier gebracht, weil er seine Frau, die wiederholt polizeiliche Hilfe erbat, bedroht haben sollte. Auf dem Wege und in der Polizeistube soll L. nach den Schuttmannangaben auf die Gesetzeswächter geschimpft, sie Palunken und Wanditen tituliert haben, die die Arbeiter ernähren müßten. Er wollte wieder freigelassen sein, stieß gegen die Tür und wurde schließlich gefesselt, als er sich zur Wehr setzte. Die Beamten hätten ihn mit dem Säbel über den Kopf hauen wollen. Die 70jährige Frau V. wollte ihren Sohn nach Hause führen und stieß deshalb, als man ihr nicht dinstete, gegen die Tür. Der Fischergehilfe V. forderte ebenfalls die Freilassung des L., den man in der Wachtstube mißhandelt habe, sein ganzer Kopf sei mit Blut bedeckt gewesen. Durch das Gebahren der beiden Mitangeklagten soll ferner ein Menschenauflauf entstanden sein. Die Schutzleute bestreiten jede Mißhandlung, bezeichnen auch den L. als einen in nächstemem Zustande seelensguten Menschen. L. wird wegen Widerstand und Verleumdung zu 5 Wochen Gefängnis verurteilt, die beiden andern Angeklagten erhalten 40 und 10 Mk. Geldstrafe. Gegen die alte Frau hatte der Amtsanwalt 8 Tage Haft beantragt.

**8 Prozent Dividende.** Die Direktion der Lübecker Kommerzbank beschließt, der Generalversammlung der Aktionäre vorzuschlagen, unter Vorname reichlicher Abschreibungen und Reservestellungen wiederum, wie in den drei Vorjahren, eine Dividende von 8 Proz. auf das im letzten Geschäftsjahr zum ersten Male mit acht Millionen Mark am Gewinn teilnehmende Aktienkapital zur Ausschüttung zu bringen.

**Billige Seefische.** Die Firma C. G. Kühnert Söhne verkauft ab Freitag morgen eine Ladung Seelachs und Kabeljau zu billigen Preisen. (S. Inserat.)

**Konkursverföpfung.** Über das Vermögen des Apothekers M. D. Kunde, alleinigen Inhabers der Firma May Kunde, vorm. Henning von Minden Nachf. in Lübeck, Breite Straße 39, ist am 22. Februar 1912, mittags 12 Uhr, das Konkursverfahren eröffnet worden. Der Rechtsanwalt Hermann Wrehmer II in Lübeck wurde zum Konkursverwalter ernannt.

**Pferdemarkt.** Am Donnerstag, den 29. Februar d. J. wird der erste diesjährige Pferdemarkt auf dem an der Fackenburg Allee nordwestlich von der Kaserne in der Vorstadt St. Lorenz belegenen Plage abgehalten werden.

**Das Betreten des Eises der Wakenis** wird nunmehr polizeilich verboten, weil das Eis nicht mehr haltbar ist.

**Den Offenbarungseid** leisteten im Monat Januar 8 Personen, darunter eine Frau, vor dem hiesigen Amtsgericht. 2 Personen beriefen sich außerdem darauf, daß sie vor auswärtigen Gerichten den Offenbarungseid geleistet haben.

**Risiko der Arbeit.** Mittwoch mittags verunglückte der bei der Firma Havemann u. Sohn beschäftigte Arbeiter Fritz Jäger, wohnhaft in Fackenburg, dadurch, daß ihm ein Stapel Bretter auf den Körper fiel. Der Verletzte klagte über Schmerzen in der Brust und am Rücken. Er wurde mittelst Droschke in seine Wohnung verbracht.

**pb. Entwendete Kleidungsstücke.** Einem Dienstmädchen von hier wurden aus einem Pappkarton, den sie in einem hiesigen Gasthofs stehen hatte, 1 blauer Kleiderrock, 1 blaue seidene, 1 gelbe Satin, 1 rot und blau seidene, sowie 1 weiße Spitzen-Bluse, gestohlen.

**ph. Großer Einbruchdiebstahl.** Gestohlen in der Zeit vom 7. bis 17. d. M. durch Einbruch aus einem Hause der Kronsförder Allee: 1 Damasttisch, 2 leinene Tischtücher, 12 Eiservietten (Epizentlicher), 11 Eiservietten, genäht, 14 Eiservietten, gestickt, 11 leinene Bettlücken, 5 leinene Bettbezüge mit Einsatz, 10 leinene Kopfkissenbezüge, 4 grobe Bettbezüge, 1 Bettbezug, 2 große blaue Daunenden, 2 rote Daunenden, 3 gestreifte Oberbetten, 1 vollständiges Jägerisches Bett, 1 blaue Daunenteppe, 1 rote Daunenteppe, 1 wattierte Steppdecke, 3 wollene Decken, 1 weißes Lammfell, 1 graues Wolfsfell, 1 weißes Fuchsfell, 12 Oberhemden, 6 Herren-Nachthemden, 1 kleines Federkissen, 2 Herren-Sommeranzüge, 1 blauer Herren-Joppenanzug, 1 Herren-Anzug, grau, neu, 6 verschiedene Herrenwesten, 1 neuer Frackanzug, 1 Paar hellgelbe Herrenschürstiefel, 6 Paar schwarze Herrenschürstiefel, 1 blauer Kleiderrock mit Besatz, 1 blauer Kleiderrock ohne Besatz, 1 blaue Kleid, 1 Damenwintermantel, 1 Umhang, besteht, 1 Kopfschal, 1 Tischläufer (Spitze), 1 Tischläufer, auf Seide gemalt, 1 Bürste, Perlmuttereinlage, 1 Bürste, weiß, 1 Messing-Rauchservice, ca. 50 kleine 20-Pfg.-Stücke (Silber), 1 Silberfranz und Strauß, 2 vollständige Silberbestecke, bestehend aus Messer, Gabel, Löffel und Teelöffel, gez. F. B. und W. B., 1 Reifebord, Größe 78x46 Zentimeter. Außerdem noch 10 verschiedene Herrenanzüge, darunter Frack-, Sport- und Gesellschaftsanzüge. In der Brusttasche der Weste eines jeden Anzuges befindet sich die Etikette der Firma Justus Meyer, Lübeck. Die Wäsche ist gezeichnet mit verschlungenem Monogramm M. D. Am Anhalten der gestohlenen Gegenstände und deren verdächtigen Besitzer, sowie um sonstige sachdienliche Nachrichten ersucht das Polizeiamt.

**wh. Haustheater.** Harry Wälden hat die Lübecker in den letzten Tagen seines hiesigen Gastspiels noch mit der Uraufführung einer einaktigen Komödie überrascht, als deren Autor neben Hugo Mark Walben selbst genannt wird. Die Uraufführung hatte genügt, um ein volles Haus zu erzielen. „Der Herzog von Westmünster“ ist übrigens der Titel eines internationalen Falschspielers und Hotelbesizers, der das — allerdings uneheliche — Kind eines wirklichen Herzogs ist und durch die Verhältnisse dem Herzbrechen in die Arme getrieben wurde. Diese Erzählung des verfolgten Gauner-Gentlemans — der natürlich von Walben selbst gespielt wird — fesselte stark und wurde bei offener Szene applaudiert. Über Walben spielt gleichzeitig auch den auf der Hochzeitsreise befindlichen schnoddrigen Großhändler von Palm und zuletzt sogar zwischen den beiden einen alten Dienstmann, der dem über-eifrigen Kriminalkommissar Weiland eine schnurrige Nase dreht. Die Handlung ist sehr spannend und geschickt aufgebaut. Sie weicht in vorteilhafter Weise von minderwertigen Darbietungen ähnlichen Genres ab. Neben Walben in interessanter Laire Kretschmar als die junge Eva sehr und der von der Onkelrolle her bekannte Herr Bernhardt gab den überspannten Hoteldirektor geradezu ausgezeichnet. Auch die Herren Schilder und Hartwich als Schutzleute waren gut. Dem Smakter ging ein wirklich erstklassiges Spezialitätenprogramm voraus. Die Mitobaten Ned und Bret wirkten zwerchfellerschütternd. J. H. Obed in der marokkanischen Bar produzierte sich als bewunderungswürdiger Handstandskünstler und Schlangen-mensch. Alle aber überragt die auch aus prächtigen Menschen bestehende — Familie Liviers, die als Parterre-akrobaten auf dem doppelten Drahtseil so arbeitet, wie andere auf dem Boden. Ihre Darbietungen sind in Lübeck noch nicht dagewesen. Das starkbesetzte Haus spendete viel Beifall.

**Neues Stadttheater.** Man schreibt uns: Morgen Sonntag abend kommt als volkstümliche Klassiker-Vorstellung des kleinen Breiten Schafespaars Lustspiel „Was ihr wollt“ zur Wiederholung. — Am Sonntag, nachmittags 8 Uhr, geht die Operette „Der Koboldgeister“ von Snaga zum letzten Male in Szene. — Abends 7 Uhr gelangt bei gewöhnlichen Opernpreisen Wagner's Oper „Lohengrin“ mit Erb in der Titelfigur zur nochmaligen Aufführung. — Das letzte Gastspiel von Robert Nihil hatte einen derartig starken Andrang des Publikums zur Folge, daß ein noch-maliges Gastspiel des Künstlers am Montag in Henrik Ibsens Schauspiel „Die Wildente“ stattfindet. — Am Freitag, dem 1. März, findet die Premiere der interessanten Oper-Novität „Eugen Onegin“ von Tschaikowsky statt.

**Stadttheater.** Man schreibt uns: Für Sonntag befindet sich das wirkungsvolle Schauspiel „Die Anna-Liese“ von Herich in Vorbereitung.

**Schlichtung.** Die Sprechstunde des Arbeiterssekretariats findet morgen, Sonnabend, von 5 bis 7 1/2 Uhr nachmittags im Lokale des Herrn Saborowski, „Gasthof zur Linde“, statt.

**Hamburg.** Das Zwanzigmillionenprojekt in der Hamburger Bürgerschaft. In der Erschließung des Hamburger Landgebietes ist nunmehr ein wichtiger Fortschritt gemacht worden. Die Hamburger Bürgerschaft hat am Mittwoch die Vorlage über die Walddörferbahn in ihren wesentlichen Punkten endgültig angenommen. Umstritten war in der Spezialberatung insbesondere die Bestimmung der Senatsvorlage, monach das Grundeigentum der durch den Bahnbau natürlich sehr begünstigten Landgemeinden einen Teil der Kosten mit tragen sollte. Es wurden 50 Pfg. pro Quadratmeter verlangt, die zu zahlen sein sollten beim ersten Verkauf eines Grundstücks nach dem 15. Januar 1912. Vom Senatskommissar wurde besonders darauf hingewiesen, daß dieser Antrag gerechtfertigt sei, da die Terrainspekulation durch die großen Terrainspekulationen bereits einen großen Umfang angenommen und bedeutende Profite abgeworfen habe. Grundeigentümervertreter beantragten dazu, da sie die Heranziehung des Grundbesitzes nicht wohl ablehnen konnten, eine Abstützung der Abgaben nach der Größe des Wertzuwachses. Schließlich wurden aber diese und auch die weitergehenden Anträge, die eine höhere Belastung vorsahen, abgelehnt und die Senatsvorlage angenommen. Die Bürgerschaft erteilte auch einem sozialdemokratischen Antrage ihre Zustimmung, monach zu den Arbeiten, wenn möglich, Hamburger Arbeiter herangezogen und die Unternehmer verpflichtet werden sollten, die tariflichen Löhne zu zahlen. Nach Vollendung der Walddörferbahn sind weitere Bahnen zur Erschließung des Landgebietes u. a. der Marschlande, vorgesehen. Im Interesse großzügiger Hamburger Wohnungspolitik sind diese Anträge sehr zu begrüßen.

**Begegnung.** Tödlich verunglückt ist Dienstag morgen der Chauffeur des Arztes Dr. Lippe in Lemmerberg-Edenbüttel, als er das Automobil für eine Fahrt herichtete. Beim Auffüllen explodierte das Benzin und sofort war der Mann eine Flamme. Er konnte noch ins Haus eilen, wo man die Flamme dämpfte. Bald darauf ist er seinen schweren Brandwunden erlegen. Der Autoshuppen und das Fahrzeug sind durch das Feuer zerstört worden.

**Begegnung.** Die Schlichter gesellen von Wege-sack und Kreis Blumenthal stehen in einer Lohnbewegung. Der Zentralverband der Fleischer, Ortsverwaltung Bremen, hat den Meistern einen Tarif unterbreitet, monach eine tägliche Arbeitszeit von 12 Stunden inkl. Pausen gefordert wird. Ferner wird für Gesellen bis zum Alter von 20 Jahren ein wöchentlicher Mindestlohn von 13 Mk., für ältere Gesellen ein solcher von 16 Mk. verlangt. Überstunden sollen mit 50 Pfg. vergütet werden. Falls der Geselle nicht im Hause des Meisters logiert, so ist er dafür pro Woche mit 3,50 Mk. zu entschädigen. Sonntagsarbeit soll im höchsten Falle nur bis zu 3 Stunden ausgedehnt werden. Die Organisation der Meister ist ersucht worden, sich bis zum 28. Februar zu dieser Angelegenheit zu äußern. Die Gesellen sind sämtlich organisiert.

**Bremen.** Differenzen im Bremer Bäcker-gewerbe. Nach dem Tarif für das Bremer Bäcker-gewerbe ist Kost und Logis im Hause des Meisters nicht gestattet, der Minimallohn soll 22 bis 24 Mk. pro Woche betragen. Durch eine Umfrage des Verbandes der Bäcker ist jetzt festgestellt worden, daß sich 170 Gesellen in 130 Bäckereien gegen ihren Willen in Kost und Logis befinden. Alle bisherigen Versuche der Gesellenvorsteher, in der Schlichtungskommission gegen die Tarifbrecher vorzugehen, scheiterten an dem Widerstande der Meister. Die Gesellen verlangen nunmehr eine korrekte Einhaltung des Vertrages. Sie beschloffen daher, daß ihre Vertreter in der Schlichtungskommission den Antrag stellen sollen, diese möge beschließen, daß über alle tarif-brüchigen Bäckermeister und alle Wiederverkäufer, die von diesen Waren beziehen, die Sperre bzw. der Boykott verhängt wird. Falls die Schlichtungskommission nicht darauf eingeht, soll beantragt werden, daß die tarifbrüchigen Unternehmer der Organisation der Gesellen zu weiteren Vorgehen freigegeben werden sollen.

Verantwortlich für die Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete“ und die mit P. L. gezeichneten Artikel: Paul Löwigt, für den gesamten übrigen Inhalt: Johannes Stelling, Verleger: J. H. Schmarb, Druck: Friedr. Meyer u. C., Sämtlich in Lübeck



# HOLSTENHAUS

G. m. b. H.

LÜBECK

Holstenstr.

**RABATT-MARKEN**

bei jedem Einkauf  
von 20 Pfennig an.

SONNABEND DEN 24. FEBRUAR

# Enorm billige Preise!

Enorm billige

## Kurzwaren:

**Halbleinen-Band** alle Br. 3 Stck. **10** 1/2  
Schürzenband blau, grau od. grün. 2-m-Stück 5 1/2  
Schürzenband gestreift. . . . . 2 1/2-m-Stück 8 1/2  
Körperband weiß und schwarz. . . . 4-m-Stück 7 1/2  
**Nahtband** schwarz od. weiß 10-m-Stück **12** 1/2  
**Frisoletband** . . . . . Rolle **3** 1/2  
**Tailenband** . . . . . zirka 5-m-Stück **12** 1/2  
Teppich-Einfaßband schwarz und farbig m **10** 1/2

**Nähnadeln** . . . . . 25 Stück **1** 1/2  
„Blitz“-Nähnadeln . . . . . 25 Stück **6** 1/2  
**Stopfnadeln** . . . . . 25 Stück **9** 1/2  
Nähmaschinen-Nadeln System Singer Dtzd. **20** 1/2  
Stricknadeln extra verwickelt. . . . . Spiel **7** 1/2  
Häkelnadeln mit Holzgriff. . . . . Stück **5** 1/2  
Stecknadeln . . . . . 2 Brief **5** 1/2  
**Stecknadeln** mit Glaskopf. 80 Stück **7** 1/2  
Haarnadeln lackiert. . . . . 2 Pakete **1** 1/2  
Haarnadeln extra stark. . . . . Karton **7** 1/2  
Haarnadeln mit Schwabach-Spitze. . . . 50 Stück **5** 1/2  
Lockennadeln . . . . . 2 Pakete **1** 1/2

**Druckknöpfe** rostfreie Feder. Dtzd. **4** 1/2  
Druckknopf „Paris“ . . . . . Dutzend **8** 1/2  
Druckknopf „Dictator“ . . . . . Dutzend **10** 1/2  
Pryms „Zukunft“ . . . . . Dutzend **15** 1/2

**Perlmutterknöpfe** hell und dunkelfarb.  
Serie I **10** 1/2 Serie II **28** 1/2  
2 Dutzend bis 30linig 2 Dutzend

Kragen-Einlagen mit Stäben. . . . . Stück **5** 1/2  
Tailenverschlüsse mit Fischbein . . . Stück **6** 1/2  
Korsett-Schließen . . . . . Paar 10, **9** 1/2  
Spiral-Korsett-Schließen . . . . . Paar **12** 1/2  
Schweißblätter imprägniert . . . . . Paar **24** 1/2  
Schweißblätter . . Gummieinl., Stoff doppels. **28** 1/2  
Wäsche-Buchstaben weiß m. rot . . . Dtz. **3** 1/2  
Wäsche-Buchstaben schwarz m. weiß, Dtz. **5** 1/2  
Wäsche-Monogramme weiß, Medaillon Dtz. **32** 1/2  
Stiefelbänder 120 cm, Dtz. 18 1/2 90 cm, Dtz. **12** 1/2  
Seiden-Schuhbänder. extra breit, 80 cm lang **35** 1/2  
Strumpfhalter Seidenrüschenband. . . . . **55** 1/2  
Zentimetermaße . . . . . 8 1/2 5 1/2  
Fingerhüte Aluminium 1 1/2 Stahl 3 1/2 Zelluloid **7** 1/2  
**Hosenknöpfe** 12 Dtz. **12** 1/2 Nickel Dtz. **3** 1/2  
Hosenschutzborde schwarz, braun, grau Dtz. **6** 1/2  
Arm- und Hutflore. . . . . 18 1/2 15 1/2

## Futterstoffe:

Jaconet- und Körperfutter . m 55 45 35 1/2  
Jackettfutter Damast, Diagonal und gestreift, 140 cm breit . . . . . m **225** 195 165 1/2  
Engl. Faille in allen Farben. . . . . m **90** 80 65 1/2  
Einfarb. Satin mit hohem Seidenglanz m **95** 65 1/2  
Seiden-Serge . . . . . m **450** 250 150 1/2  
Gloria-Seide 120 cm breit, in allen Farben m **250** 1/2

Für die

## Konfirmation:

**Schwarze Kleiderstoffe**  
in Cheviot, Popeline, Kammgarn und Salintuch  
Meter **85** 125 165 195 210

**Einfarbige Kleiderstoffe**  
in den modernsten Frühjahrslarben  
teilweise mit eingewebter Bordüre  
Meter **95** 110 160 185 240

**Konfirmanden-Kleider** **13** 50 **15** 75  
aus reinw. Popeline mit Seidentresse u. seidengest. Tüllpasse

**Konfirmanden-Kleider** **18** 00 **22** 00  
aus Satintuch mit gest. Tüllpasse Seidenblenden und Säumchen

**Konfirmanden-Kleider** **25** 00 **30** 00  
aus Salintuch mit Seidenblend., Kordelgarnitur u. Kurbelstfick.

**Konfirmanden-Paletots** **8** 75 **10** 50  
aus englisch gemust. Stoffen in moderner Machart . . . . .

**Konfirmanden-Paletots** **9** 75 **13** 50  
aus blauen Cheviotstoffen, in moderner Machart . . . . .

**Konfirmanden-Anzüge** **7** 25 **11** 50  
aus schwarzen und blauen Cheviotstoffen . . . . .

**Konfirmanden-Anzüge** **10** 50 **16** 50  
aus Salin- und Kammgarnstoffen . . . . .

**Konfirmanden-Anzüge** **21** 00 **31** 00  
aus feinen Tuch- und Twiltstoffen . . . . .

## Konfirmanden-Stiefel

**Damen-Schnürstiefel** **4** 90 **5** 90  
Roß-Chevreau und Rindbox, mit und ohne Lackkappe . . . . .

**Damen-Schnürstiefel** **7** 50 **8** 75  
Derbyschnitt, mit u. ohne Lackk., eleg. schmale und breite Formen

**Herren-Schnürstiefel** **4** 90 **5** 90  
amerikanische Formen, in Roß- und Rindboxleder . . . . .

**Herren-Schnürstiefel** **7** 25 **8** 75  
amerikanische Form, teilw. Derby, mit und ohne Lackkappe

Original

„Goodyear-Welt-Stiefel“ **12** 50  
Kolumbus  
durch la. Material u. elegante Form. das Vollendetste der Schuh-Fabrik.  
Für Damen u. Herren

Konfirmanden-Handschuhe,  
-Hüte, -Krawatten, -Wäsche etc. etc.  
enorm preiswert.

## Im Erfrischungs-Raum:

Kaffee mit Kuchen . . . . . 15 1/2  
Schokolade mit Sahne . . . . . 15 1/2  
Grog von Rum, Arrak etc. . . . . 20 1/2

Enorm billige

## Lebensmittel

**Blumenkohl** gr. weiße Köpfe **24** 1/2 **15** 1/2  
Tomaten italienische . . . . . Pfd. **45** 1/2  
Almeria-Goldtrauben . . . . . Pfd. **45** 1/2  
**Jg. Rhabarber** . . . großes Bund **15** 1/2  
**Neue Kartoffeln** . . . . . 2 Pfd. **35** 1/2  
Tafel-Aepfel . . . . . Pfd. **22** 1/2  
**Apfelsinen** Dutzend **55** 1/2 **38** 1/2 **29** 1/2  
Zitronen große saftige . . . . . Dutzend **42** 1/2

Italien. Makkaroni . . . . . 1-Pfd.-Paket **45** 1/2  
Hausmacher-Nudeln . . . . . Pfd. **38** 1/2  
Faden-Nudeln . . . . . Pfd. **38** 1/2  
**Gerstengrütze** . . . . . Pfd. **14** 1/2  
Buchweizengrütze . . . . . Pfd. **19** 1/2  
**Korinthen** . . . . . Pfd. **42** 1/2  
**Rosinen** ohne Kerne . . . . . Pfd. **65** 1/2  
**Salz** . . . . . Pfd. **9** 1/2 **Soda** . . . . . Pfd. **10** 1/2  
Gebrannter Gerstenkaffee . . . . . Pfd. **19** 1/2  
Bouillonwürfel . . . . . 10 Stück **35** 1/2

Echt russ. Astrachan-Kaviar . . . . . Dose **100** 1/2  
**Sardinen** in Tomaten . . . . . Dose **38** 1/2  
Sardinen in Oel . . . . . Dose **42** 1/2  
Nordseekrabben . . . . . 1-Pfd.-Dose **75** 1/2  
Appetitsild . . . . . Dose **38** 1/2  
Bratheringe . . . . . Dose **55** 1/2  
**Nord. Anchovis** . . . . . Glas **28** 1/2  
Filet-Ostsee-Heringe . . . . . Dose **60** 1/2

Pommersche Gänsebrust . . . . . Pfd. **175** 1/2  
**Rollschinken** . . . . . Pfd. **135** 1/2  
Elmshorner Landwurst . . . . . Pfd. **130** 1/2  
Schweinskopf-Pastete . . . . . Pfd. **140** 1/2  
Leber-Pastete . . . . . Pfd. **140** 1/2  
Mosaik-Roulade . . . . . Pfd. **140** 1/2  
Ia. Landleberwurst . . . . . Pfd. **70** 1/2  
Hildesheimer Leberwurst . . . . . Pfd. **80** 1/2

Echt westf. **Pumpernickel** . . . . . Brot **18** 1/2  
Schweizerkäse sattig . . . . . Pfd. **98** 1/2  
Tilsiter Käse vollfett . . . . . Pfd. **90** 1/2  
Camembert-Käse . . . . . Schachtel **22** 1/2  
**Fromage de Brie** . . . . . Pfund **90** 1/2

Feiner alter Kognak **165**  
Verschnitt, von L. Daniaud Fils & Co.  
\*\* Flasche **2.05** \* Flasche

Feiner alter Rum Verschnitt, Flasche **145**

## Frisches Fleisch

vom Lübecker Schlachthof.

Prima junges Rindfleisch **65** 1/2  
Bratenstücke Pfd. **75** 1/2 Pfd.

Pa. jung. Schweinefleisch **65** 1/2  
Braten u. Karbonade Pfd. **75** 1/2 Pfd.

Pa. jung. Hammelfleisch **70** 1/2  
Rücken u. Keulen Pfd. **80** 1/2 Pfd.



# 1. Beilage zum Lübecker Volksboten.

Nr. 46.

Freitag, den 23. Februar 1912.

19. Jahrg.

## Deutscher Reichstag.

Originalbericht des „Lübecker Volksboten“

Berlin, den 22. Februar 1912.

12. Sitzung. Nachmittags 1 Uhr.

Im Bundesratssitzung: Wer muth.

### Die Notstandsinterpellationen.

Die Besprechung der sozialdemokratischen und der freisinnigen Interpellation wegen der Zölle auf Futtermittel und Kartoffeln wird fortgesetzt.

Antic (S.D.): Die Erklärung des Staatssekretärs wird die Agrarier befriedigt haben, uns aber in keiner Hinsicht. Sie war nichts als ein Lobgesang auf den Wuchertarif von 1902. Eine schönere Rede für den sogenannten lächerlichen Zolltarif konnte auch der habgierigste Agrarier nicht halten. (Zustimmung bei den Soz.) Die völlige Abhängigkeit der Regierung vom ostpreussischen Junkertum ist deutlich zum Ausdruck gekommen. (Sehr wahr! bei den Soz.) Die Rede des Staatssekretärs war keine erschöpfende Antwort auf die wohl begründeten Interpellationen, sondern ein hilfloses Hin- und-Her. Die Regierung erkennt zwar an, daß ein Notstand vorhanden ist, sie denkt aber garnicht daran, ja sie darf vielleicht garnicht daran denken, auch nur das Geringste zur Milderung dieses Notstandes zu tun, unter dem auch der Mittelstand, Kleinbauern und Kleinhandwerker leiden. Die Regierung will den Kartoffelzoll für ganze 9 Wochen außer Kraft setzen. Ich glaube auch, daß diese Maßregel recht wenig helfen wird. Wenn die Regierung wirklich helfen will, dann muß sie den Kartoffelzoll ganz beseitigen. (Sehr richtig! b. d. Soz.) Bei einer Aufhebung des Kartoffelzoll auf 9 Wochen wird der Großhandel selbstverständlich alles, was hineinkommen kann, hereinholen; aber er wird diese Vorräte nicht gleich in den Handel bringen, sondern sie einfach so lange aufheben, bis der Zoll wieder in Kraft tritt. Damit hat die Regierung dem Großhandel geholfen, indem sie ihm eine neue Liebesgabe zuschickt. Ich glaube, daß das auch die Absicht der Regierung ist. (Lebh. Zustimmung. b. d. Soz.) Die Herren vom Zentrum hoffen ja, daß sie später unter Hinweis auf diese Vorgänge sagen können, daß eine Aufhebung der Zölle garnicht zu einer Preisherabsetzung führt. So wie die Regierung diese Maßnahme treffen will, wird, wie ich hier gleich feststellen will, allerdings diese Wirkung eintreten. Nach der Erklärung des Herrn Staatssekretärs werden ja höchstens die Saatkartoffeln getroffen, nicht die Futtermittel. Saatkartoffeln verkauft aber nur der Großgrundbesitzer, der kleine Landwirt muß sie kaufen, daher wird den kleinen Landwirten ein notwendiges Produktionsmittel verteuert. Es werden auch andere als Saatkartoffeln nach Deutschland eingeführt, die nicht Luksuskartoffeln sind. Es werden also durch die Teuerung in harter Weise die aus dem Auslande bezogenen Speise- und Futtermittel getroffen. Die Teuerung der Futtermittel hat der Staatssekretär zugegeben. Über die Ursachen sagte er nur, daß die Zölle nicht wesentlich zu dieser Preissteigerung beigetragen haben. Er macht sich dabei eine Zollliege zu eigen, die von der Rechten und dem Zentrum bei früheren Zolldebatten aufgestellt wurde. Er meinte nämlich, daß die Herabsetzung des Maiszoll eine Verteuerng zur Folge haben werde, die dem Handel zugute kommt, weil überhaupt kein Mais zu haben sei. Mein Gegenstand im Wahlkampf wollte die Sozialdemokratie mit derselben Theorie vernichten. Dieser Herr, ein Schutzmannschelme, könnte ja die eventuell frei werdende Stelle des Herrn Staatssekretärs einnehmen. (Heiterkeit bei den Soz.) Es soll kein Mais vorhanden sein, nun, andere Fachmänner sind anderer Ansicht, aber selbst wenn kein Mais vorhanden wäre, und man die neue Ernte abwarten müßte, so wäre es immer noch unrichtig, zu behaupten, daß durch die Aufhebung des Zolles der

Preis gesteigert wird. Ohne den Zoll würden wir, selbst wenn wenig Mais auf dem Markte vorhanden wäre, zwar einen gesteigerten Weltmarktpreis zahlen müssen, aber dieser Preis wäre immer noch um 30 Mk. pro Tonne billiger, als wenn der Zoll besteht. (Sehr richtig! b. d. Soz.) Deshalb bleiben wir dabei, daß die Aufhebung des Mais- und Gerstenzoll den kleinen Viehhaltenden Landwirten und der Arbeiterschaft eine ganz bedeutende Erleichterung schaffen würde. Das Interessanteste an der Rede des Zentrumredners Herold war die Stelle wo er sagte, die Landwirtschaft solle durch die Schutzzölle nur angemessene Preise erzielen, um die Produktionskosten decken zu können. Was angemessene Preise sind, verweigert er weise, und ebenso schwierig er sich darüber aus, wie sich die Produktionskosten zusammensetzen. Nach Herrn Herold soll die Gesehgebung die Preise nicht regulieren können. Dabei beweist doch der Wuchertarif, daß sie (nach rechts) mit Erfolg eine solche gezielte Preisregulierung angeht haben. Der Zolltarif verteuert jeden Doppelpentner Weizen um 5 50 Mk., jeden Doppelpentner Roggen um 5 00 Mk. Da 23 1/2 Mill. Tonnen Futtermittel eingeführt werden, beträgt die Verteuerng hier 30 Millionen, und diese Summe muß die kleine Landwirtschaft zahlen. Dazu kommt das skandalöse Spitem der Einfuhrschelne. Dadurch haben Sie es fertiggebracht, daß vom Reiche 122 Millionen Mark als Ausfuhrprämie gezahlt werden, so daß in Rußland und Dänemark das Vieh mit gutem deutschen Getreide gefüttert wird, daß deutsches Getreide in Rußland vermahlen wird, und die übrigbleibende Mele uns dann zu einem höheren Preise verkauft wird, als die Russen für das deutsche Getreide bezahlt haben. (Hört, hört! b. d. Soz.) Wenn Sie selbst sagen, die kleine Landwirtschaft ist an billigen Futtermitteln interessiert, so helfen Sie uns doch die Zölle aufheben, und wenn Sie nicht wissen, wie Sie den Einkommensausfall decken können, so befehlen Sie doch das schändliche System der Einfuhrschelne, und wenn Ihnen das nicht genügt, so sind wir gern bereit, Ihnen mit einer Reichsvermögens-, einer Reichseinkommen- und einer Reichsnachschußsteuer zu helfen. (Sehr gut! bei den Soz.) Ein guter Teil der Futtermittel geht in der Tat zollfrei ein, aber die Preise der zollfreien Futtermittel werden sehr wesentlich beeinflusst von dem Preis der mit Zöllen belegten Futtermittel. Und nun zu den Produktionskosten der Landwirtschaft. Zu ihnen gehört der Grund und Boden, das Vieh, die Rohstoffe und die Futtermittel. Will man die Produktionskosten erniedrigen, so darf man doch nicht so verfahren, daß man auf diese Produktionsmittel Zölle legt und sie dadurch verteuert. Im Gegenteil; alles muß beseitigt werden, was zur Steigerung der Bodenpreise beiträgt. Dazu gehören in erster Linie die Getreidezölle, die den Bodenpreis in die Höhe getrieben haben. Die Grundrente ist gestiegen und beim Besitzwechsel kommt die gesteigerte Grundrente kapitalisiert in gesteigertem Bodenpreise zum Ausdruck. (Sehr richtig! bei den Soz.) Professor Brentano berechnet die Mehreinnahmen infolge der Getreidezölle auf eine Milliarde Mark. Die Folge war, kolossales Steigen der Bodenpreise und ein entsprechend starkes Steigen der Hypotheken. Die Großgrundbesitzer haben selbstverständlich den größten Vorteil gehabt. Es ist schon soweit gekommen, daß die Pächter, die der Zolllieferer in die Höhe getrieben hat, sich schinden für die Pacht und quälen müssen und daß die kleinen Besitzer kaum diese Hypothekenzinsen aufbringen können, die ihnen die famose Zolpolitik aufgeschuldet hat. Die Verschuldung des Grundbesitzes hat sich durch die Wirkungen des Zolltarifs ganz erheblich gesteigert. Das hat der frühere preussische Landwirtschaftsminister, Herr von Arnim selber zugegeben. Er meinte 1908 im Abgeordnetenhaus, daß die Vorteile der Zollgesetzgebung für die Landwirte schon in einer Generation durch die höheren Schulden ausgeglichen sein würden. Bei einer Verminderung oder Aufhebung der Zölle würden Katastrophen aller Art dann die Folge sein. Trotz aller dieser Warnungen werden Sie (nach rechts) doch nicht Einkehr halten. Ihr

Getbeutel würde dabei in Gefahr kommen. (Nach rechts.) Die Interessen des Großgrundbesitzes stehen denen des Kleinfeldes schroff gegenüber. Selbstverständlich sind wir für eine Aufhebung der Futtermittelzölle nicht nur, sondern für die Aufhebung der Zölle überhaupt. Freilich kann das nicht mit einem Male geschehen, sondern es braucht eine gewisse Zeit; darum verlangen wir zunächst nur die Beseitigung der Futtermittel- und Kartoffelzölle; die übrigen Lebensmittelzölle kommen später an die Reihe. Die Schutzpolitik bereichert nur die Großgrundbesitzer auf Kosten der kleinen Landwirte, Handwerker und Arbeiter. Nicht Schutz, sondern Sozialismus, das ist es darum, was wir erstreben. Wenn die Regierung auch heute nicht nachgeben will, so trägt sie die Verantwortung. Wir aber werden draußen dem Volke sagen, was es von einer Regierung und einem Reichstage zu erwarten hat, der trotz der anerkannten Notlage sich von dem Großagrariertum beherrschen läßt. Dann werden wir bei der nächsten Wahl mit einer noch viel größeren Stimmenzahl auf dem Platze erscheinen, weil Sie in so schöner Weise die Not der armen Bevölkerung nicht beseitigen wollen. (Lebh. Beifall bei den Soz. Puhu-Rufe auf der Rechten.)

Schaffekretär Wer muth: Die Interpellation fällt nicht gerade in eine glückliche Zeit, da die Preise gegenwärtig fast überall sinken. Die Futtergerste allerdings ist seit dem Herbst erheblich gestiegen. Sie aber zeigt gerade den geringen Einfluß des Zolles auf die Versorgung Deutschlands, da die Einfuhr dieselbe geblieben ist. Der Maispreis ist erheblich zurückgegangen, der Handel rechnet sogar mit einer noch günstigeren Gestaltung im Frühjahr. Dagegen kann ich Ihnen mitteilen, daß der Bundesrat es genehmigt, daß Kartoffeln vorjähriger Ernte vom 14. Februar bis zum 1. April zollfrei eingelassen werden dürfen. Der Vordredner hat selbst gesagt, die Suspension nützt nichts, weil der Großhandel davon Vorteil hat. Das ist genau auch unsere Dedeuktion, wir wollen mit der Suspension überhaupt nur dem Sinne des Zolltarifgesetzes gerecht werden. Die Regierung wollte damals überhaupt keinen Kartoffelzoll. Die Tarifkommission brachte ihn herein, um ein kleines gärtnerisches Interesse zu schützen, nicht ein großes agrarisches. Wir wollen daher durch Suspendierung des Zolles die Einfuhr erleichtern, vollkommen im Sinne des Zolltarifs.

Giesberts (Z.): Was Herr Antic als landwirtschaftliche Produktionsmittel bezeichnete, Roggen, Weizen, Hafer, Gerste, sind doch wohl landwirtschaftliche Produkte. (Lebhafte Zustimmung rechts und im Ztr.) Unsere Zölle sind also Zölle auf Produkte. Die Verschuldung der Landwirte rührt daher, daß sie ihre Betriebsmittel nicht erübrigen können, sondern borgen müssen. Das Steigen der Güterpreise wird stark beeinflusst durch Augustkäufe von Stadtern. Herr Antic will die Zölle allmählich beseitigen. Ja, waren die Zölle wirklich so verderblich, so müßten sie sofort beseitigt werden. Das Reichsamt des Innern sollte sich orientieren darüber, was schon zur Beseitigung der Zölle geschehen ist. Ich bedaure, daß dieses Problem in den Teuerungsddebatten der letzten sieben Jahre nicht in der Mitte gestanden hat, sondern lediglich die Agitation. (Unruhe links, Zuruf: Demagogie!)

Vizepräsident Dove bittet: Zwischenrufe zu unterlassen.

Giesberts fortfahrend: Muß ich mich Demagoge schimpfen lassen?

Vizepräsident Dove: Ich habe den Zwischenruf nicht gehört, bitte aber nochmals, Zwischenrufe und Zwischenreden zu unterlassen, um die Ordnung aufrecht zu erhalten.

Giesberts fortfahrend: Die landwirtschaftliche Produktion muß sowohl im Interesse von Stadt wie Land gesteigert werden, um Handel und Gewerbe Arbeitsgelegenheit zu schaffen. Aber billige Produkte und höhere Löhne für die Landarbeiter, das läßt sich nicht vereinigen. (Lebhafte Zustimmung rechts und im Zentrum.) Der Schutzoll liegt daher im Interesse der konsumierenden Bevölkerung. (Lebh.

## Familie Schöler.

Originalroman von Arthur Zapp.

(27. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)  
Der Wochen später traf die Familie von Voltenhagen ein Trauerfall, der in seinen Folgen für den Major und die Seinigen mehr Erlösendes, Erleichterndes hatte als Herbes. Sein Schwager, der Hofmarschall, erlag seinem Sichtsfall, und bei der nach der Beerdigung erfolgten Testamentseröffnung stellte sich heraus, daß der alte Herr, der sich bei seinen Lebzeiten wenig freigebig erwiesen, doch noch nach seinem Tode für seine armen Verwandten reichlich gesorgt hatte. Dem Major fiel eine Erbschaft von hunderttausend Mark zu, außerdem war Erna von ihrem verstorbenen Onkel mit einem besonderen Legat von fünfzigtausend Mark bedacht worden, das als Mitgift für sie bestimmt war.  
Major von Voltenhagen erwies sich als Ehrenmann, denn das erste, was er nach Empfang der Erbschaft tat, war, daß er Herrn Schöler die zwanzigtausend Mark zurückstattete, die dieser seinerzeit im Interesse des verschuldeten Referendars vorausgab hatte. Dem Fabrikbesitzer stößte diese Handlungsweise, zu der sich der Major ohne jede Mahnung aus eigener Initiative verstand, eine große Hochachtung ein und jöhnte ihn mit der Einstellung des Referendars in seinem Betriebe, zu der er sich nur sehr widerwillig entschlossen hatte, fast völlig aus. Die Zurückzahlung dieser beträchtlichen Summe kam ihm gerade jetzt außerordentlich gelegen, denn der Abgang der Patentschlösser gestaltete sich immer schwieriger, und er hatte in gemeinsamen Beratungen mit dem Profikisten beschloffen, als neuen Fabrikationszweig die Herstellung verschiedener Arten von Taschen- und Haushaltungsmessern einzuführen. Neue Maschinen wurden angekauft und Versuche angestellt, was alles große Ausgaben und Verluste bedingte. Auch die Reklame, die zur Einführung der Fabrikate nötig war, erforderte nicht unbedeutende Opfer. Herr Schöler sah sich von Sorgen umringt.  
Vertrauensvoll sah Major von Voltenhagen in die Zukunft. Den Rest der ihm zugefallenen Erbschaft legte er in sicheren Papieren an, deren Zinsen ihm und den Seinigen ein behagliches, sorgenfreieres Leben sicherten. Nur allein Erna von Voltenhagen schien durch die plötzliche Aufbesserung der materiellen Lage ihrer Familie nicht glücklich geworden zu sein. Paul Schöler hatte unter ihrer wechselnden Gemütsstimmung gerade jetzt manchmal bitter zu leiden. Immer häufiger geschah es, daß sie die Aufmerksamkeit, die er ihr erwies, mit unempfindlicher oder gar mit spöttischer

Miene aufnahm. Die Blumen, die er ihr brachte, pflegte sie achtlos auf den Tisch zu werfen, ohne es für nötig zu halten, ihm zu danken oder Augen und Sinn an ihnen zu erfreuen. Seinen Zärtlichkeiten, die sie sich in der ersten Zeit ihres Brautstandes wenigstens ergeben hatte gefallen lassen, hing sie jetzt an, sich zu entziehen, oder sie gar ungeduldig, verdrießlich zurückzuweisen. Wenn er von ihrem künftigen Zusammenleben sprach, zog sie ihre Sitze in Falteln, und ihre Augen blickten so kühl und ablehnend, daß er verschüchtert stillschwie. Ja, es kam vor, daß sie halbe Stunden nebeneinander saßen, ohne ein Wort zu wechseln, oder daß sie sich plötzlich unter irgend einem Vorwande erhob, um in die Küche oder in ihr Zimmer zu verschwinden. Auch geschah es zuweilen, daß sie überhaupt während Pauls Besuch nicht mehr sichtbar wurde und sich mit Kopfschmerz oder sonstigen kleinen Leiden entschuldigen ließ.  
Die Folge war natürlich, daß Paul seine Besuche so viel als möglich einschränkte, und daß er sich in seiner Rolle als Bräutigam von Tag zu Tag unbehaglicher und unglücklicher vorfand. Dazu kam, daß die plötzliche schwere Erkrankung Grete Brinmanns, über deren Ursache ihm Helene einige Andeutungen machte, ihm heftige Gewissensbisse verursachte, unter denen er schwer litt. Und als sie selbst, bleich, schwach, noch leidend, das erste Mal nach ihrer Wiederherstellung ihm begegnete, schlich er sich wie ein Verbrecher beiseite.  
In seinem Zimmer aber stellte er stille Vergleiche an zwischen seiner hochmütigen, launischen, kaltberzigten Braut und der warmherzigen, temperamentvollen Grete Brinmann, die ihm einst eine so leidenschaftliche Liebe entgegengebracht hatte. Niederziehende, demütigende Gedanken stiegen dabei in ihm auf.  
Hatte Erna von Voltenhagen überhaupt je ein wärmeres Gefühl für ihn empfunden und waren nicht lediglich materielle Rücksichten für sie bestimmend gewesen, als sie seine Werbung angenommen? Und bedauerte sie jetzt, nachdem ihr das von ihrem Onkel ausgelegte reiche Legat zugefallen, daß sie ihm ihr Jawort gegeben?

Zeit widmete er ihr jetzt mehr denn je. Er wurde nicht müde, sich mit ihr zu unterhalten und ihr vorzulesen und mit ihr spazieren zu gehen und sie in Theater und in Konzerte zu führen, als sie sich kräftig genug fühlte, auszugehen.  
Als ihr Geburtstag herankam, beschloß er, ihr diesmal eine besondere Freude zu bereiten. Schon früher einmal hatte Grete schüchtern das Verlangen geäußert, einen Brillantring zu besitzen, ohne daß er sich hatte entschließen können, diesen, wie er meinte, ausschweifenden Wunsch zu erfüllen. Nun aber war er gern bereit, einen Hundertmarkschein zu opfern, um seine Schwester wieder einmal lächeln und froh zu sehen. Und so suchte er eines Mittags das größte Juwelengeschäft der Stadt auf, um seinen Einkauf zu machen. Als er den Laden betrat, bediente der Juwelier eben einen Käufer. Obgleich ihm der letztere den Rücken zugekehrte, erkannte ihn Emil Brinmann doch auf den ersten Blick. Unwillkürlich hielt der Eintretende seine Schritte an, während ihm das Blut heiß zu Kopfe stieg, und er fühlte es in diesem Augenblicke wieder übergehend, daß er jenen Mann da, der breitschulterig, in stolzer, selbstbewußter Haltung, hochmütig mit dem Ladeninhaber verhandelte und sich durch den Eintritt des neuen Kunden nicht im geringsten stören ließ, glühend haßte.  
Und nun ertönte auch die schnarrende, herrische Stimme, bei deren Klang es den stillen Beobachter kalt durchschauerte: „Sie haben meine Anweisungen nicht befolgt. Sehr sonderbar! Ich hatte Ihnen ausdrücklich gesagt, die Inschrift sollte auf beiden Seiten von je drei Opalen flankiert, gemißermaßen eingerahmt sein. Und nun haben Sie die sechs Steine in einer Reihe angebracht. Wie gesagt, ich muß mich sehr wundern, Herr Schröder.“  
Während der Geschäftsinhaber in höflichen Worten das Versehen entschuldigte, trat Emil Brinmann näher. Er sah, daß der Käufer, Regierungsassessor Richard — eine zierliche kleine Reitzgerde in der Hand hielt, deren Stiel einen mit kleinen Edelsteinen besetzten Goldbeschlag hatte, während der Knopf von einem größeren Rubin gebildet wurde.  
„So ändern Sie die Sache!“ fuhr der Assessor fort. „Genau so, wie ich Ihnen angegeben habe.“  
„Sehr wohl, Herr Assessor.“  
In vierundzwanzig Stunden muß die Änderung bewerkstelligt sein — hören Sie! Ich muß das Ding unbedingt spätestens morgen abends sieben Uhr haben. Verweigere sonst Annahme. Verstanden?“  
Der Juwelier verneigte sich geschmeidig.



## Feuerungsoebatte im elsaß-lothringischen Landtag.

Am Mittwoch stand in der zweiten Kammer eine Interpellation der sozialdemokratischen Fraktion auf der Tagesordnung, die von der elsaß-lothringischen Regierung eine Steuerung der augenblicklich herrschenden Teuerung verlangt. In groß angelegten, wirkungsvollen Reden gingen die sozialdemokratischen Abgeordneten Fuchs, Petrottes und Imbs mit der Zoll- und Steuerpolitik der Regierung ins Gericht, ihr und den bürgerlichen Parteien vor Augen führend, wie verkehrt und unfruchtbar all die kleinen Palliativmittelchen, die zugleich eine Bekämpfung der verkehrten Politik darstellen, zur Bänderung der heutigen Notlage der großen Masse der Bevölkerung sind. Wohl versuchte die Regierung durch einige Ausflüchte und Abschiebung der Interpellation in den Reichstag sich aus der unangenehmen Situation herauszuwinden, jedoch hatten die Reden unserer Genossen bewirkt, daß die bürgerlichen Parteien zu der Teuerung Stellung nehmen mußten. Sowohl von liberaler wie auch von zentrumsseitiger Seite man dann, gedrängt durch unsere Kritik, der elsaß-lothringischen Regierung den Text. Eine vom Zentrum eingebrachte Resolution, die sich im ersten Teil mit den liberalen und zentrumsredenden einverstanden erklärte, im zweiten Teil Abschaffung der Zölle auf Futtermittel, Einführung von Gefrier- und Büchsenfleisch und Öffnung der Grenze unter genügend tierärztlicher Kontrolle verlangte, fand Annahme. Der zweite Teil der Resolution wurde einstimmig angenommen, und bedeutet eine Verurteilung der elsaß-lothringischen Regierungspolitik, die trotz der durch die Verfassung erweiterten Rechte der Bundesratsstimmen, sich von der Berliner Politik ins Schlepptau nehmen läßt. Ist auch der Stellungnahme der Gegner keine zu weitgehende Bedeutung beizumessen, so hatte die Debatte doch ergeben, daß durch die sozialdemokratische Kritik die Regierung sowohl als auch die bürgerlichen Parteien wohl oder übel eine Änderung der bisherigen Vertuschungs- und Harmoniepolitik vornehmen müssen.

## Die Schwereisenindustrie im deutschen Zollgebiet, ihre Entwicklung und ihre Arbeiter.

Seit einer Reihe von Jahren ist der Deutsche Metallarbeiterverband bemüht, die Öffentlichkeit auf die Lage der in der Hütten- und Walzwerksindustrie beschäftigten Personen aufmerksam zu machen, dieser Arbeiterschaft, die in den Riesenwerken der Grobeisenindustrie unläufig von zahlreichem Gefahren ihr schweres Tagewerk verrichtet. Im Verfolg dieser Bemühungen hat der Metallarbeiter-Verband soeben ein 654 Seiten starkes Buch herausgegeben, das in seinem ersten Teil die allgemeinen Verhältnisse der Hütten- und Walzwerke behandelt und im zweiten Teil die auf Grund einer im Jahre 1910 aufgenommenen Enquete ermittelten Arbeitsbedingungen der Hüttenarbeiter zur Darstellung bringt.

Das Buch gewährt in seinem ersten Teil dem Uneingeweihten einen Einblick in die Produktionsweise der Hüttenwerke; es schildert die Entstehung des Eisens, dieses im Wirtschaftsleben der Völker von seinem ersten Auftreten an bis heute so überaus wichtigen Metalls und zeigt uns die gigantischen Kräfte, die in den Werken der Grobeisenindustrie beim Schmelzprozeß und der Weiterverarbeitung des Eisens zu Fertigprodukten unausgesetzt tätig sind. Besondere Aufmerksamkeit sind dem Wesen und der volkswirtschaftlichen Bedeutung der Kartelle und der Aktiengesellschaften der Schwereisenindustrie gewidmet. Durch umfangreiches statistisches Material wird nachgewiesen, wie die Riesengewinne einfließen, die in den modernen Hüttenwerken jährlich, jahrein erzielt werden und wie wenig die Arbeiter an diesen Profiten teilgenommen haben. Weitere Kapitel behandeln die Weltproduktion an Roheisen, die Erzländer der Welt, die Eisenproduktion und die Ein- und Ausfuhr Deutschlands in Hüttenprodukten.

In der Mehrzahl der deutschen Hüttenwerke besteht noch der Zwölfstündentag, der Betrieb der Hochöfen, Bessemer-

und Thomaswerke, Martin-, Puddel- und Walzwerke sowie der Flamm-, Schweiß- und Kollöfen erfordert ununterbrochene Anwesenheit von Arbeitern. Das bestehende Zweischichtensystem, verbunden mit der infolge der technischen Umwälzungen eingetretenen Intensität der Arbeit stellt an die Hüttenarbeiter hohe Ansprüche an Kraft und Gesundheit. Viele sind den ungeheuren Anstrengungen nicht gewachsen. Die Krankenziffern der Werke schnellen unheimlich empor und mahnen zur Ein- und Umkehr. Gibt es doch Hüttenwerke, in denen im Durchschnitt jährlich jeder Arbeiter erkrankt. Die hohen Erkrankungsfiguren sind nur auf die lange und schwere, zum Teil in Hölle und Zugwind zu vollbringende Arbeit zurückzuführen. Rheumatismus und Katarhe der Atmungsorgane infolge plötzlicher Abkühlung der in Schweiß gebadeten Arbeiter sowie Magenleiden, hervorgerufen durch hastiges Essen, kalte Getränke oder schlechtes Trinkwasser sind typische Krankheitserscheinungen unter den Hüttenarbeitern. Der Bundesrat hat am 19. Dezember 1908 eine Verordnung erlassen, durch die die Pausen eine Regelung erfahren sollen. In dem Buche weist der Deutsche Metallarbeiter-Verband nach, daß mit dieser Pausenverordnung nicht viel erreicht wurde. Die schweren volkswirtschaftlichen Schäden, die die schwere und gefährliche Arbeit in den Werken der Grobeisenindustrie mit sich gebracht hat, können nur durch eine Verkürzung der jetzt bestehenden Arbeitszeit behoben werden.

Den Unfällen und der Unfallverhütung ist besondere Beachtung geschenkt worden, da in der Hüttenindustrie die Arbeitsmethoden überaus gefährlich sind und den Arbeitern mit jedem Schritt Verflüchtung und Tod bringen können. Das furchtbare Element des Feuers und der bedrückend rasche Betrieb der gewaltigen Maschinen, Apparate und Verkehrsmittel in den Hüttenwerken droht den Hüttenmann fortgesetzt mit einer Schädigung seiner Gesundheit, mit dauerndem Siechtum und gänzlichem Verderben. Wohl gibt es technische Einrichtungen und Schutzvorschriften, die die Betriebsgefahren abschwächen und zum Teil ganz ausschalten können, sie fehlen jedoch auf einer Reihe von Werken oder Stellen, wie die meisten Unfallverhütungsvorschriften, nur auf dem Papier. Die Zahl der Unfälle auf den Hüttenwerken ist ungeheuer groß. Aus den 220 Werken in Rheinland-Westfalen sind bei der zuständigen Berufsgenossenschaft im Zeitraum von 24 Jahren, 455 195 Unfallanzeigen erstattet worden und 2878 Personen wurden auf diesen Werken getötet. Aus den südwestdeutschen Eisenwerken sind im Verlauf der letzten 25 Jahre 119 005 Unfälle zur öffentlichen Kenntnis gelangt. Von diesen Unfällen verließen 1825 tödlich. Die Forderung eines besonderen Unfallschutzes für die Hüttenindustrie, die in dem Buche erhoben wird, erscheint hiernach ausreichend begründet.

Auch hinsichtlich der hygienischen und sanitären Einrichtungen werden besondere Gesetzebestimmungen gefordert. Die Hüttenwerke kommen der Bestimmung des § 120 a und b der Gewerbeordnung in vielen Fällen nicht nach, bei Regen und Zugwind müssen sich die schweißtriefenden Arbeiter ungeschützt, von Ventilation ist vielfach keine Rede und die Arbeiter stehen 12 lange Stunden vor den Martin- und Puddelöfen, von vorn geschmort und gebraten und von hinten dem Zugwind ausgesetzt. Die Wascheinrichtungen sind für die Belegschaft der Hüttenwerke vielfach ungenügend und die Arbeiter sind zum Teil genötigt, sich in Heringsdosen und aus den Schrotthäufen herausgesuchten Lössen oder in alten, schmierigen Ölenen zu waschen. Die Bedürfnisanstalten sind vielfach in einem schauerhaften Zustand und oft direkt menschenunwürdig.

Die Behandlung der Arbeiter ist unwürdig und empörend, Schimpfworte sind an der Tagesordnung, dazu tritt Bestrafung beim kleinsten Versehen ein.

Das Buch entwirft durchweg ein recht trübes Bild von der Lage der deutschen Hüttenarbeiter und es wäre dieser Arbeiterschaft zu gönnen, wenn Bundesrat, Reichstag und Berufsgenossenschaften den am Schlusse des Buches aufgestellten Forderungen, die auch dem Bundesrat und dem Reichstag in einer Eingabe unterbreitet worden sind, Rechnung tragen würden, um damit das harte Los dieser für die Allgemeinheit so wichtigen Arbeiterschaft zu erleichtern.

Der Deutsche Metallarbeiter-Verband hat sich durch die Sammlung des Materials und die Herausgabe des Buches ein großes Verdienst nicht nur für die Hüttenarbeiter, sondern darüber hinaus bei allen einsichtigen Sozialpolitikern erworben. Ein Gebiet ist angeschnitten, das den Parteien ausreichend Gelegenheit zur positiven Weiterführung unserer Sozialpolitik gibt. Die Sozialdemokratie wird es gewiß an praktischer Mitarbeit bei dem hoffentlich einsetzenden Streben der Parteien, das schwere Los der Hüttenarbeiter etwas zu erleichtern und ihnen ein menschenwürdiges Dasein zu verschaffen, nicht fehlen lassen. Schade nur, daß das Buch nicht bereits zur Reichstagswahl vorgelegen hat. Es hätte bei der Agitation gute Dienste leisten können. Aber auch so wird es seinen Zweck erfüllen. Das Werk bildet eine bedeutungsvolle Bereicherung der Gewerkschaftsliteratur. Wir wünschen ihm besten Erfolg und recht viele Leser.

Das Buch erscheint im Verlag: „Alexander Schlick u. Co.“ in Stuttgart und kostet im Buchhandel 7,50 Mk. Die Mitglieder des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes erhalten dasselbe durch die Verwaltungsfstellen zum Vorzugspreis.

## Aus dem Gerichtssaal.

Neun Jahre Zuchthaus für einen schweizerischen Politiker. Das Schwurgericht Genf verurteilte nach dreitägiger Verhandlung den Fabrikanten Berlioz wegen Wechselräubereien und Betrug in unzähligen Fällen zu neun Jahren Zuchthaus. Ein hervorragender Politiker, war Mitglied des Großen Rates, Genfer Staatsrat sowie Präsident der protestantischen Konstitution. Er ist das Opfer verfehlter Börsenspekulationen geworden, die im Laufe der Jahre zu enormen Summen anwuchsen. Die von ihm durch Fälschungen und Betrug erlangten Beträge betragen mehr als eine Million Franken.

## Aus Nah und Fern.

Die Verhaftung eines Landgerichtsrats erregt in Dresden ungeheures Aufsehen. Der betreffende Beamte, Dr. Snell, war früher an der deutschen Wotschaft in Washington und seit längerer Zeit am Dresdener Landgericht. Er war unverheiratet und soll durch kostspielige Verhältnisse mit Kabarettfängerinnen und befähigten Verkehr in der Lebewelt in Schulden geraten sein. Snell suchte sich nun durch Aufnahme von Darlehen über Wasser zu halten und wurde in einen Prozeß gegen verschiedene Verleiher wegen Wuchers verwickelt. Wie seine Gläubiger behaupten, soll Dr. Snell, als er die Darlehen aufnahm, wesentlich unwahre Angaben gemacht haben. Er wurde jetzt unter dem Verdacht von Darlehnsbetrügereien verhaftet und in das Untere Untersuchungsgefängnis eingeliefert.

Kälte in Petersburg. In der Nacht zum Mittwoch fiel in St. Petersburg das Thermometer auf 30 Grad Celsius unter Null. Den Tag über durchstreifen berittene Polizeipatrouillen die entlegenen Stadtteile. Eine Anzahl Personen wurde mit erfrorenen Gliedmaßen aufgefunden. 4 Personen

Sehr richtig! rechts und im Zentrum. Lachen links.) Wenn wirklich die Landwirtschaft unsere Bevölkerung ernähren kann, so darf man sie nicht zum Spielball ausländischer Kapitalgebreide machen. Im übrigen sind ja die Sozialdemokraten über dieses Problem noch sehr geteilter Meinung. Erkennen Sie bitte, wie die Leipziger Volkszeitung für Russland, an, daß die Verarmung der Bauern ein Hemmnis für die Industrie ist. Über die Frage der Ablösung des Kleinbetriebes durch den Großbetrieb sind die sozialdemokratischen Theoretiker so verschiedener Meinung, daß man ihnen hier nicht folgen kann.

Vizepräsident Dove bittet, das Agrarproblem nicht in die Debatte zu ziehen.

Giesberts (fortfahrend): Die Gewerkschaftskommission hat selbst festgestellt, daß die durch die Zölle herbeigeführte Verteuerung durch Lohnaufbesserungen wieder ausgeglichen ist. Natürlich muß die gewerkschaftliche Arbeit fortgesetzt werden, aber nützlicher als diese Teuerungsbekämpfung wäre eine Untersuchung der Frage, wie wir die Lebensmittelversorgung Deutschlands sicher stellen können. (Beifall im Zentr.)

Weinböck (R.): Der Kartoffelzoll schließt unsere kleinen Landwirte. Er muß also bestehen bleiben. Die Kartoffel steht nicht nur auf dem Tisch des Armen, sondern auch auf dem des Reichen. Von der Suspendierung des Kartoffelzolls wird die Masse der Konsumenten nichts haben. Viel wichtiger wäre die Ausschaltung des Zwischenhandels. Der bayerische Landwirtschaftsrat würde wohl heute die Suspendierung des Maiszolls nicht mehr vorschlagen, schon im Interesse der Schweinezucht. (Sehr richtig! rechts.) Die Suspendierung des Kartoffelzolls betrachten wir als eine Durchbrechung des Zolltarifs von 1902. (Bravo! rechts.)

Fegter (A. P.): Die Schlachtviehmärkte sind jetzt mit Vieh überschwemmt, da aus Mangel an Futter alles einigermassen marktfähige Vieh verkauft wird. Im Sommer haben wir dann wieder Viehknappheit und Fleischteuerung. Daher müssen wir die Produktionskosten der Viehzüchter verbilligen. Diese haben kein Interesse an hohen Preisen, sondern nur an hohem Gewinn. Seit dem vorigen Herbst haben sich infolge der Wahlen die Ansichten in diesem Hause sehr geändert, allerdings auch die des Zentrums. Wir hoffen, daß die Nationalliberalen noch ihren Standpunkt vom vorigen Jahre vertreten werden. Den Konservativen werden die deutschen Bauern für den Futtergerstezoll wenig Dank wissen, denn sie müssen ihn bezahlen. Über die Suspendierung der Kartoffelzölle empfinden wir wenig Freude, umso mehr bedauern wir die Aufrechterhaltung der Zölle auf Mais, Futtergerste und indische Erbsen. Der langen Rede des Staatssekretärs kurzer Sinn war ein hartes Nein! Dadurch werden wieder viele deutsche Bauern der Sozialdemokratie in die Arme getrieben werden. Die Aufhebung der Zölle wird ja zeigen, ob die Preise steigen oder sinken werden. Durch die bürokratische Anwendung der Bestimmungen zur Bekämpfung der Maul- und Klauenseuche werden bäuerliche Erzeugnisse geradezu vernichtet. Daß die Regierung nur immer auf eine bestimmte Gruppe hört, erbittert die bäuerliche Bevölkerung. Der Reichskanzler könnte jetzt im Interesse einer gehobenen Bauernpolitik solonische Maßregeln treffen, indem er unseren Forderungen nachgibt. (Bravo! bei der Volkspartei.)

Gebhart (W. G.): Klagt darüber, wie unrentabel die Landwirtschaft sei. Die Reichen unter den Sozialdemokraten sollten einmal Güter kaufen und selbst Erfahrungen sammeln. Postermäßigungen würden nicht preisdrückend wirken, die Zollpolitik sei vielmehr für die kleinen und mittleren Bauern sehr günstig gewesen.

Selermann (Bauernbund): Unter der Teuerung leidet auch der kleine und mittlere Bauer, der ja nichts weiter ist, als ein Arbeiter auf eigener Scholle. Die sozialdemokratischen Erinnern auf dem Lande klammern vielfach aus Unzufriedenheit geringfügigster Art her. Mit der Suspendierung des Kartoffelzolls bis zum 1. Mai sind wir einverstanden, nicht dagegen mit der Aufhebung des Kartoffelzolls überhaupt. (Bravo! rechts.) Bleibt der Schutzoll der Landwirtschaft erhalten, dann wird das Proletariat an dem herrlichen Bauernschmelz zerbrechen. (Beifall! Bravo! rechts und laute ironische Bravorufe links.)

Schweichardt (V. P.) fordert Eisenbahntarifiermäßigungen und bittet, den Handel nicht für die Fehler der Gesetzgebung verantwortlich zu machen.

Damit schließt die Debatte.

Nächste Sitzung: Freitag 11 Uhr. (Einführungsgesetz zum internationalen Übereinkommen zur Bekämpfung des Mädchenhandels, Verlängerung des Handelsvertrages mit der Türkei, Reichs- und Staatsangehörigkeitsgesetz, Entwurf zur Änderung des Reichs-Militärgesetzes.)

Schluß 6 Uhr.

„Um sechs Uhr pünktlich, werde ich Ihnen die Reitgeräte zuzuführen.“ beteuerte er. Der Herr Affessor können sich ganz auf mich verlassen.“

Regierungsrat Richard machte eine ablehnende Gendebewegung.

Zulinden — ah, nein! Weiß nicht, ob ich zu Hause. Komme lieber selbst her, um mich zu überzeugen, ob Sie auch meinen Anweisungen genau nachgekommen sind.“

Er legte die Reitgeräte auf den Boden und wandte sich zum Gehen. Er hielt erkläre er den Profuratisten seines Schwiegervaters. Er kugelte, und eine blühende Bewegung, wie ein Fischchen, ließ über seine Jüge. Aber schon in der nächsten Sekunde blickte er wieder gleichgültig und kühl und lästete mit nachlässiger Gebärde seinen Gut.

Als der Affessor gegangen war, trat Emil Brinkmann an den Kadett. Seine Blicke richteten sich unwillkürlich auf das elegante, schwarzlackierte Lederwerk mit dem funkelnden, glänzenden Griff.

„Ein langangegebener Herr!“ sagte der Juwelier mit gezungenem Lächeln, hinter dem sich kein Ärger und keine Beschämung verbargen. Dann nahm er die Reitgeräte in die Hand und ließ die Edelsteine im Lichte spielen.

Emil Brinkmanns Aufmerksamkeit wurde durch die Inschrift gefesselt, die in den goldenen Beschlag graviert war.

„Zum 14. Oktober 1901.“  
Er kugelte unwillkürlich. Der vierzehnte Oktober — das war morgen. Helene's Geburtstag war im März gewesen. Aber dies war Helene's keine Reiterin. Für wen war das lobbare Angebinde, das sicherlich einen Wert von mindestens fünfzehnhundert Mark hatte, bestimmt? Für Paul? Nein, für einen Herrn war das Ding zu gerichtlich, abgesehen davon, daß sich der Affessor seines Schwagers oder irgend eines Freundes wegen kaum in so große Unkosten gefürzt haben würde.

„Gefällt sie Ihnen?“ fragte der Juwelier, der in den immer noch auf dem Griff der Geräte ruhenden Blicken seines neuen Kunden eine Bewunderung zu lesen glaubte, die ihm schmeichelte.

Emil Brinkmann zuckte mit den Achseln und wandte sich ab. Das gingen ihn die Einfäufe des Regierungsrates Richard an. Aber dennoch ließ seine Blicke ausdauernd seinen Einfluß immer wieder mechanisch zu der

schmucken Reitpeitsche zurück, für die Helene's Gatte eine so eingehende Sorgfalt bekundet hatte.

Im andern Morgen besuchte Emil Brinkmann seiner Schwester den gekauften Diamantring. Gretens freudige Überraschung, ihr Entzücken und ihr Jubel belohnten ihn reich für die außergewöhnliche Ausgabe.

„Und nun, Geburtstagskindchen,“ sagte er in seiner frohen Stimmung, „nun wähle, was Dir für den heutigen Tag lieber ist: die Vorstellung im Stadttheater oder der Besuch des Sinfonie-Konzerts des Philharmonischen Orchesters.“

„Keins von beiden,“ erwiderte die Gefragte lächelnd. „Aber wenn Du recht lebenswürdig sein willst, fährst Du mich einmal in den neuen Zirkus.“

Der Zirkus, der seit vierzehn Tagen seine Vorstellungen in der Bezirkshauptstadt gab, war fast bis auf den letzten Platz gefüllt. Emil Brinkmann hatte sich schon an der Vorkameraszene zwei Eintrittskarten gesichert und gute Plätze in der zweiten Reihe des Parketts, fast unmittelbar an der Manege, erhalten. Der starke Besuch der Vorstellung hatte seine besondere Ursache in dem Besuche für die beliebte Schulfreierin Mademoiselle Denise Grandcourt.

Ein unwillkürlicher Schatten flog über Emil Brinkmanns Gesicht, als er in einer der gegenüberliegenden Logen, die sich hinter dem Parkett erhoben, Herrn Richard erblickte, der hier mit einigen Freunden und Kameraden in Uniform und Zivil lebhaft und ungeniert plauderte.

Die Vorstellung selbst interessierte ihn nicht sonderlich. Er war kein Freund zirkusischer Künste. Aber er fand in dem glühenden Interesse und der lebhaften Spannung, die aus Gretens Augen und ihrem strahlenden Antlitz leuchtete, volle Entschädigung.

Als die Hauptnummer des Abends, das Auftreten der Benefiziantin kam, erkönte von allen Seiten begeistertes Gekröse. Die Schulleiterin war zweifellos eine interessante, geminnende Erscheinung. Ihre schlanken, ebenmäßige Gestalt kleidete das langwallende schwarze Reitkleid ausgezeichnet. Das rötlichblonde, moderebene Haar bildete einen pikanten Gegensatz zu den dunkeln Augenbrauen und den blühenden, schwarzen Augen. Sehr grazios lüftete sie ihren Reifen, hohen Seidenhut zum Grube, während ein verbindliches, lebenswürdiges Lächeln über ihre interessanten Züge strahlte.

(Fortsetzung folgt.)



sind erfroren. Die Polizeibehörde richtete Wärmestuben für Obdachlose ein. In allen Straßen brennen Feuer.

**Stürme in Amerika.** Seit der Nacht des 21. Februar wütet an der atlantischen Küste ein heftiger Sturm. Eine Anzahl Personen ist in Newyork durch einfallende Schornsteine verletzt und vom Sturm zu Boden geworfen worden. — Bei Norfolk in Virginia sind fünf Dampfer gestrandet, darunter ein englischer. — In Louisiana sind während eines Zyklons acht Meger getötet und 50 schwer verwundet worden.

**Furchtbare Familientragödie in Suffolk.** Ein fürchterliches Familien drama ereignete sich gestern in Suffolk (England). Die Frau eines Straßenbahnangestellten wurde gestern morgen plötzlich vom Wahnsinn befallen und versuchte ihre vier Kinder zu töten, indem sie ihnen Taschentücher in den Mund stopfte. Als der

Ghemann nach Hause kam, waren zwei der Kinder bereits tot, die beiden anderen lebten noch. Der hinzugerufene Arzt hat jede Hoffnung aufgegeben, sie retten zu können. Die Frau ist nach der Tat geflohen; bisher fehlt von ihr jede Spur.

**Kleine Nachrichten.** Der Geograph Professor Richard Andree, Herausgeber von Andrees Handatlas, ist auf der Reise von München nach Nürnberg gestorben. — Im Schönbrunner Park in Wien wurde ein Liebespaar aufgefunden. Es handelt sich um den 28 Jahre alten Doktor der Chemie Paul Scheibe und seine Begleiterin Fräulein Emilie Kömpler. Beide hatten sich zuerst mit Cyanid vergiftet, dann erschoss der junge Mann wahrscheinlich das Mädchen und darauf sich selbst. In einem zurückgelassenen Briefe geben sie Krankheit als Motiv an. — In dem Vorarlberger Ort Rautweiler ist der Gasthof zur Traube mit den Wirtschaftsgebäuden niedergebrannt. Nachmittags stürzte der von der tanzenden Jugend des Ortes und der

Umgehend gefüllte Lanzaal ein. Zahlreiche Personen wurden verletzt.

### Aus den Witzblättern.

Eine kühle Schwester. Herr: „Was hat denn dein Schwester für eine Beschäftigung?“ — Willi: „O, eine sehr feine! Sie ist Backerin in einer Bonbonfabrik, und immer abends, wenn sie nach Hause kommt, lecken wir ihr die Finger ab!“

Gefest. „Wenn dich nun auf dem Ball einer delinquent Gläubiger entbeckt? Hast du gar keine Angst?“ — Studiosus Pump: „Gar keine. Ich gehe als Sparsasse!“ (Meggendorfer Blätter.)

Verantwortlicher Redakteur: Joh. Stelling.  
Verleger: Th. Schwarz. Druck: Friedr. Meyer u. Co.  
Sämtlich in Lübeck.

Mittwoch abend 6 1/2 Uhr entschleif nach langer schwerer Krankheit unser lieber lieber Walter im 2. Lebensjahre. Tief betrauert und schmerzlich vermisst von seinen Eltern, Großeltern und Schwester.

### Karl Weidemann

und Frau, geb. Voelkoldt.  
Zu verk. ein fast neuer Kinderwagen mit Nickelgestell u. Gummirollen.  
Dröbenstraße 17 a. 1.

**Sport-Sitz- u. Liegewagen**  
für 6 Mt. zu verkaufen.  
Ludwigstraße 71, I.

Sonnabend und Sonntag sehen  
**Ferkel z. Verk.**  
Krögers Gasthof, Schwartau.

Sonnab. u. Sonnt.  
Ferkel u. Jungläufer  
zu verkauf. Gasthof  
a. Linde, Schlutup.

Empfehle:  
Delik. Leberwurst . . Pfd. 1.20 M.  
Bomm. Landleberwurst „ 1.— M.  
ff. gefochte Mettwurst „ 1.20 M.  
Hochfeine Zerkelwurst „ 1.40 M.  
Br. Knoblauchwurst „ 0.90 M.  
Beringsalat „ 1.— M.

Sonnabend 1 Uhr:  
Mockturte.  
**Gust. Wietzke**  
Mühlentstraße 81.  
Febr. 1871. Febr. 1871.

### Fahrrad- und Nähmasch.-Rep.-Werkst.

Alle Fabrikate werden fachgemäß u. billig ausgeführt unter prompter Bedienung. Email, Vernick, bill. u. gut.  
**Carl Heynert, Lübeck,**  
Moisl. Allee 6a. Fernspr. 352.

**Betten, Bettfedern u. n. Betten-Artikel**  
kaufen Sie billig und reell bei  
**Markt Otto Albers Kohlmarkt 4.** 10.  
z. B. kompl. Betten v. 12.50 Mt. an.  
Federn per Pfd. v. 45 Pf. 6. 4 Mt.  
Rote Lubeca-Marken.

Empfehle  
ferngettes Rindfleisch Pfd. 65 M.  
Schweinefleisch . . . Pfd. 65 M.  
ff. Schinken von 5 Pfd. an 70 M.  
Kalbfleisch.  
**Fritz Möller, Wakenitzmauer 86.**  
Eine große Partie  
Ferkel sind billig zu verk.  
**J. Klüwer,**  
Schwart. Allee 133.

### Konfirmations- und Osterkarten

in größter Auswahl zu billigsten Preisen.  
Beste Bezugsquelle f. Händler und Hausierer.

### Zum billigen Laden

**Schuhwarenlager**  
**Heinr. Beckmann**  
Reiferstraße 3.  
Empfehle neu eingetroffene  
**Herren-, Damen- u. Kinderjachen**

zu billigen Preisen. Gr. Auswahl in Konfirmations-Etiket, eine Partie Damen-Schulstiefel, passend für Konfirmanden.  
Chevreau mit Gr. 36-42 4,75 M.  
Bockf. . . Gr. 36-42 6,75 M.  
Klebstände und Einzelwaare in genügender Auswahl zu Einkaufspreisen.



### Fahrräder

Modell 1912. Corona, Göricke u. Premier.  
Große Auswahl in allen Preislagen am Lager.  
Neelle Garantie. — Günstige Teilzahlungsbedingungen.

### Th. Vedder, Friedenstraße 1.

Sämtliche Reparaturen an Fahrrädern und Nähmaschinen werden gut und billig ausgeführt.

### Gebrüder Oldekop

Huxstraße 83/85. Ob. Fleischhauerstr. 7.

Ein große Partie  
**Tilsiter Fettkäse Pfd. 30 40 u. 50 Pfg.**

**2500 Pfd. Zerkelat- u. Salami-Wurst.**

Verkauf in beiden Geschäften.  
Per Pfd. 1.20, bei Abnahme von 5 Pfd. 1.15 netto.  
Trotz der billigen Preise 5 Prozent Rabatt.

### 120 Millionen Mark

wurden im Jahre 1911 von der Bevölkerung des deutschen Reiches an das Ausland für Naturbutter gezahlt. Diese gewaltige Summe könnte dem deutschen Nationalvermögen erhalten bleiben, wenn die Hausfrauen statt der teuren ausländischen Butter, die mitunter noch von recht zweifelhafter Qualität ist, nur die als wirklich vorzüglich erprobten Delikatess-Margarine-Marken

### Siegerin

allerfeinste, qualitätsreichste und der Molkereibutter am nächsten kommende Sahnen-Margarine, sowie

### Palmato

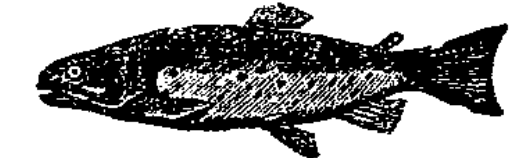
die beliebteste, unerreicht feinste Pflanzenbutter

-Margarine als besten Ersatz für die teure Butter gekauft hätten. Dabei hätten die deutschen Hausfrauen für sich selbst noch mindestens

**50 Millionen Mark gespart**

weil diese erstklassigen Marken bedeutend billiger sind wie die ausländische Butter.

All. Fabr.: A. L. Mohr, G. m. b. H., Altona-Bahrenfeld.



Durch Aukauf des Fanges eines großen Fischdampfers trifft Freitag morgen eine große Ladung

### Seelachs u. Kabeljau

ein.  
Der Preis beträgt pro Pfund 15 Pfg.  
Nur so lange Vorrat reicht.

### C. G. Kuhnert Söhne

Holstenstraße 21 und Markthallenstand 141-141b.  
Telephon 554.

### Hannoversche Wurst

von **Emil Vollrath, Hannover**

empfiehlt  
**Königstrasse 48a. Ortmann.**  
(Zwischen Fleischhauer- u. Johannstraße.)

### Keine Fleischnot, Fünfhausen 22.

Jg. fettes Rindfleisch	} Pfd. 60 M.	Gulasch	} Pfund 70 M.
Jg. Schweinefleisch		Gehacktes	
Prima Kalbfleisch		Karbonade	
Markknochen Pfd. 10 M.	Scheibenbeefsteak Pfd. 1 M.	Schinken Pfd. 65 M.	

Mehrere guterhaltene gebrauchte  
**Fahrräder**  
preiswert zu verkaufen.  
W. Wiencke, Schwartau,  
Fahrradhandlung.  
Reparaturen prompt und billig.

**Kohlwurst**  
**Leberwurst** } Stück  
**Brotwurst** } 10 Pf.  
Jeden Sonnabend:  
**heiße Knackwurst**  
**H. Viereck, Huxstr. 96**

Deutscher  
**Metallarbeiter-Verband.**  
Verwaltungsstelle Lübeck.  
Unsere Mitglieder-Versammlung  
am Sonnabend, dem 24. d. Mts.  
fällt aus.  
Die Ortsverwaltung.

**Die Arbeitsgarderoben**  
von  
**Bahr & Umlandt**  
— Breite Straße 31 —  
sind anerkannt preisw. u. haltbar.  
Zwitschhofen . . 1.40 bis 3.50  
Hilthofen . . 2.50 bis 5.50  
Mauerhofen . . 2.90 bis 7.50  
Gen. Cordhofen 4.00 bis 9.50  
Schlosseranzüge 2.80 bis 5.00  
Klapp- u. Bauchhosen in allen  
Qualitäten.  
Trotz der billigen Preise  
rote Lubeca-Marken.

**Holsten-Automat**  
G. m. b. H. Holstenstr. 14.  
Warme und kalte Speisen.  
Feinste belegte Brötchen 10 Pf.  
Helles und dunkles Bier 10 Pf.  
Freunden und hiesigem Publikum  
bestens empfohlen.  
**Fr. Bröckstedt, Geschäftsführer.**

**Gute Betten kaufen Sie**  
im  
**Betten-Spezialgeschäft**  
von  
**Pauline Karstadt**  
**Carl Karstadt Ww.**  
Holstenstraße.  
Streng reelle Bedienung. Billigste Preise.



Nur so weit  
Vorrat!

# Enorm billiges Angebot!

Nur so weit  
Vorrat!

## Glaswaren

Kompotteller versch. Muster 6 1/2 4	Fruchtkörbchen m. Henkel 25 1/2
Kompottschalen 25 1/2 20 1/2 15	Wasserflaschen 30 1/2 25 1/2 20
Bierbecher ohne Eiche 5	Sturzflaschen 40 1/2 30 1/2 14
Bierbecher mit Bordüre 10 Stück 95	Trinkgarnitur 4 teilig im. Baccar. 75
Bierbecher mit Goldrand 10 Stück 95	Wassergläser versch. Must. 6 1/2 4
Bierbecher mit Schrift Lübeck 10	Butterdosen ohne Deckel 10
Kavalierbecher 0,2 Ltr. 15	Likörgläser . . . . . 5
Fußrandbecher 0,1 Ltr. 10	Bierbecher schwer 0,1 Ltr. 11
Fußrandbecher 1/4 Ltr. 14	Bierbecher schwer 2/20 Ltr. 12
Fußrandbecher 0,3 Ltr. 15	Bierbecher schwer 5/20 Ltr. 14
Fußrandbecher 7/20 Ltr. 16	Bierbecher schwer 0,3 Ltr. 15
Viktoriabecher 0,2 Ltr. 15	Bierbecher schwer 7/20 Ltr. 18


## Bedarfs-Artikel

Kernseife abgeteilt Riegel 27
Sparseife Stücke a 1/2 Pfd. 10
Wäscheleinen ca. 50 Mtr. 95
Wäscheklammern 50 St. 23
Putzpomade „Amor“ 7
Meyers „Solarine“ 25, 15, 8
Putzwatte schwarz od. rot 35
Metallputztücher la. St. 15
Leuwagen . . . . . 30 22
Handtücher . . . . . 60 38 35
Emaill-Eimer und eine Seifenbürste 95
Trittleitern 9 und 10 stufig Stufe 50 35

## Steingutwaren

Waschgarnituren 4 teilig 1 25	Schmalzdosen m. Deckel 25
Waschgarnituren 5 teilig 3 50	Saucières Zwiebelmuster 40
Waschkügel dekoriert, 65, 40	Bratenplatten groß, . 45, 25
Salatiären Satz 4 Stück . . 40	Schneidbretter rund . . 15
Salatiären Satz 5 Stück . . 70	Schneidbretter Zwiebelm. 20
Gemüseschüsseln groß 65	Tortenplatten groß . . . 75
Kartoffelschüsseln 20 15	Einzelne Seifenschalen 5
Speiseteller flach . . . . . 8	Einzelne Bürstenschalen 10
Tassen . . . . . pro Paar 12	Blumenkübel dekoriert 95, 75
Speiseteller Zwiebelm. . . 12	Suppenterrinen dekoriert 95
Speiseteller dekoriert . . 15	Kartoffelschüsseln dekor. 60
Dessertteller dekoriert . 10	Bratenplatten dekoriert . 25

# Rudolph Karstadt, Lübeck.

 Habe ein 3jähr. u. ein 5jähr. fettes Pferd geschlachtet, monon ich schönes Suppenfleisch, sehr schöne Bratenstücke, ff. Beefsteak und Gehacktes, sowie selten dicke Flomen bestens empfehle. Ferner: ff. Leberwurst und gekochte Mettwurst, geräucherte Mettwurst, prima Rauchfleisch (Landrauch), gekochtes Rollfleisch und Zungen in altbekannter Güte.

## Heinr. Dieckvoß

Roßschlachtere mit elektrischem Betrieb  
Ferntuf 166 L. Obertrave 12. Fernruf 166 L.

Bacchobst gemischt . . Pfd. 50	Schokolade . . . Pfd. 60 u. 70
Pflaumen . . . . . Pfd. 33 u. 40	Kakao . . . . . 75 u. 95
Ringäpfel . . . . . Pfd. 55	Gehr. Gerste . . . . . Pfd. 20
Pflirsche . . . . . 55	10 Pakete Puddingpulver 45
Aprikosen . . . . . 90	Meiereibutter . . . . . Pfd. 150
Bränelien . . . . . 90	Weißes Schmalz . . . . . 65
Saure Kirschen . . . . . 60	Schmalz in Blasen . . . . . 75
Fleiderbeeren . . . . . 60	Kokosnussbutter . . . . . 60
Bickbeeren . . . . . 1/4 25	Speck, fett u. mager . . . . . 80
Feigen . . . . . 30	Ranchstücke . . . . . 85
Hagebutten . . . . . 75	6 Eier . . . . . 60
Äpfel in Stücken . . . . . 55	Margarine . . Pfd. 60, 70, 75
Gesch. Birnen . . . . . 50	Zwiebeln . . . . . Pfd. 15
Birnen mit Schale . . . . . 30	Magdh. Sauerkohl . . . . . 15

Eduard Speck, Süßstraße 80 und 82.

**Pa. geräucherte Schweinswatten ohne Knochen 65**  
**Pa. frische Karbonade (Nacken) . . pro Pfund 80**  
 Pa. Schweinefl., Bauchspeck Pf. 60  
 Schweinefl., Bratenst. 70  
 junges Kalbfleisch 60  
 junge Kalbskeule 70  
 Prima Leberwurst, Hausmacher  
 Sardellen-Leberwurst  
 geräuch. fetten Speck, kernige Stücke v. 1-2 Pfd. 60  
 Pa. geräuch. Nacken pr. Pfd. 90  
 weißes Schmalz 70  
 Kohlwurst 70  
 geräuch. Mettwurst 120  
 delikat von Geismar Pfd. 80  
 90  
 M. Lahrtz, Böttcherstraße 16.

## Zentralverband der Schmiede

Einladung zum 26. Stiftungs-Fest  
verbunden mit Ball und Kappenfest  
am Sonnabend, dem 24. Februar 1912,  
im Gewerkschaftshaus, Johannisstr. 50-52.  
Anfang 8 Uhr abends. Ende 4 Uhr morgens.  
Das Komitee.

Verband der  
Fabrikarbeiter Deutschl.  
Zahlstelle Lübeck.  
Distrikt Henefeld.

Mitglieder-Versammlung  
Sonnabend, 24. Febr.  
abends 8 1/2 Uhr  
bei Pinkert (Gasthof Transvaal).

Tagesordnung:  
1. Aufnahme neuer Mitglieder.  
2. Bericht von der Generalversamm-  
lung.  
3. Verschiedenes.  
Um zahlreiches Erscheinen ersucht  
Die Distriktsleitung.

Fackenburger Liedertafel.

Kappenfest  
am Sonntag, dem 25. Februar  
bei H. Dose in Stodsdorf,  
Gasthof „Drei Kronen“.  
Anfang 7 Uhr. Ende morgens.  
Einstritt für Herren 80 Pfg.,  
eine Dame frei.  
Einzelne Dame 20 Pfg.,  
wofür Garderobe.  
Der Vorstand.

Arbeiter - Radfahrerverein  
Seerich.

Einladung zum  
Masken - Ball  
am Sonntag, dem 25. Febr.  
im Lokale des Herrn Emil Cordts,  
Seerich.  
Maskenzug 8 Uhr. Demaskierung  
10 Uhr.  
Um 12 Uhr große Libertätschug.  
Einstritt für Herren 1 Mk., eine Dame  
frei. Maskierte Herren 80 Pfg.,  
maskierte Damen 30 Pfg., unmas-  
kierte Damen 40 Pfg.  
Das Festkomitee.

## Textbücher

zur Vorstellung des Arbeiter-Bildungsvereins  
am Sonntag, dem 3. März:  
Was ihr wollt, Lustspiel von W. Shakespeare,  
sind zum Preise von 20 Pfg. bei uns erhältlich.  
Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co.,  
Johannisstraße 46.

Verband der Fabrikarbeiter Deutschlands  
Zahlstelle Lübeck.

Mitglieder-Versammlung  
am Freitag, dem 23. Februar 1912  
abends 8 1/2 Uhr  
im Gewerkschaftshaus, Johannisstr. 50-52.

Tages-Ordnung:  
1. Aufnahme neuer Mitglieder.  
2. Bericht von der Generalversammlung.  
3. Kartellbericht.  
4. Wahl eines Boten.  
5. Festsetzung unserer Vergütungen und Verschiedenes.  
Um zahlreiches Erscheinen ersucht  
Die Ortsverwaltung.

Arbeiter-Gesang-Verein St. Jürgen.  
Einladung zum Ball

verbunden mit Kappenfest und Gesang-Vorträgen  
am Sonntag, dem 3. März 1912  
im Lokale „Weißer Engel“, Ratzeburger Allee.  
Anfang 5 Uhr. Ende 2 Uhr.  
Einstritt 50 Pfg., eine Dame frei. Einz. Dame 20 Pfg., wofür Garderobe.  
Das Komitee.

Kaffeehaus Moising. Gr. Maskenball  
Sonntag, den 25. Febr.:  
verbunden mit Kappenfest für Zuschauer.  
Lokalöffnung 6 Uhr. Maskenzug 8 Uhr. Kostüme sowie Freitour  
im Lokal. Kinder haben keinen Zutritt.



# 2. Beilage zum Lübecker Volksboten.

Nr. 46.

Freitag, den 23. Februar 1912.

19. Jahrg.

## Leichenfeier für Alexander Jonas.

Aus Newyork wird uns geschrieben:  
Mit Alexander Jonas hat das internationale Proletariat Newyorks, ganz Amerikas, am 4. Februar seinen deutschen Nestor zur letzten Ruhe geleitet. Selbst bürgerliche Blätter schätzen die Anzahl der Teilnehmer an der Trauerdemonstration, der imposantesten dieser Art, die Newyork bisher gesehen, auf 15 000, zu denen natürlich die deutschen Parteigenossen Newyorks, Newjerseys und der benachbarten Gebiete Newenglands — des Verbreitungsbezirktes der „Newyorker Volkszeitung“ — das Hauptkontingent stellten. Neben den Deutschen waren jedoch auch die Stämme englischer Junge, ferner die russischen, italienischen, polnischen, ungarischen, lettischen, finnischen, böhmischen und slowenischen Sozialisten der Metropole und ihrer Umgebung in stattlichen Delegationen erschienen, um dem toten deutschen Pionier zu huldigen, sicher die schönste und würdigste Krönung des langen Kämpferlebens, das mit dem Tode Alexander Jonas' beschlossen ist. In zwei der größten Arbeiterlokale Newyorks war die Leiche, bevor ihre Überführung nach dem Krematorium von Union Hill (Newjersey) erfolgte, nacheinander aufgebahrt worden, und jeder der beiden Säle war Schauplatz einer ergreifenden Trauerfeier, die zugleich Kunde davon gab, wie die Saat, die Jonas mit einem Häuflein deutscher Kameraden vor mehr als vier Jahrzehnten auszustreuen begann, bereits in die Halme geschossen ist. Die Feier im Newyorker „Labor Temple“ wurde eingeleitet durch den amerikanischen Nachwuchs der deutschen Pioniere — die Söhne der „Freien Deutschen Schule von Yorkville (dem heutigen „Kleindeutschland Newyorks), die dem „Sohn des Volkes“ ihr Abschiedslied sangen, und einer der Redner, Genosse König, wies darauf hin, daß der erste Leitartikel der „Newyorker Volkszeitung“ vor 34 Jahren aus der Feder Alexander Jonas' geflossen war und daß dieser seinen letzten Leitartikel für dasselbe Blatt nur ein paar Stunden vor seinem Tode vollendete. Das war am Abend des 29. Januars, eines Montags, als der 78jährige Jonas, dem seine Mitarbeiter und Freunde in den letzten Wochen Schonung seiner Kräfte angeraten hatten, einem schweren Schneesturm trotzte, um an die Arbeit zu gehen und sich noch in der gleichen Nacht, kaum heimgekehrt, zum Sterben niederzulegen. Die „Volkszeitung“ vom 30. Januar brachte dann auf ihrer ersten Seite die erschütternde Todeskunde und auf der vierten den letzten Artikel aus der für immer niedergelegten Feder ihres Gründers.

Im „Harlem River Casino“ im Norden der Stadt, wo die Trauerfeier wiederholt wurde, war der sozialistische Kongreß-Abgeordnete Viktor Berger, der von Washington herbeigeeilt war, der erste Redner, und der erste Wortführer der amerikanischen Sozialdemokratie im Bundesparlament war mit seiner eigenen Person der beste Zeuge für die Wahrheit des Wortes, das er vor Jonas Bahre sprach: „Ihm, dem Nestor und Pionier des amerikanischen Sozialismus, war ein Glück beschieden, wie es nur wenigen zuteil wird: Er sah noch den siegreichen Aufschwung der Ideen, für die er seine Lebensarbeit eingeseht hatte. Er sah drüben wie hüben das Arbeitsvolk erwachen und immer weitere Millionen sich um das rote Banner scharen.“ Den triumphierenden Wahlsieg der deutschen Bruderpartei durfte Alexander Jonas noch in frohlockenden Artikeln feiern, die in nichts den todmüden Greis verrietten, der sie geschrieben, wie seine Schreibweise überhaupt bis zuletzt klug und interessant, kraftvoll und begeistert blieb, wie das ganze Wesen dieses Mannes, dem ewige Jugend beschieden schien.

Die „Newyorker Volkszeitung“ hat dem Gedenken des gefallenen Kämpfers nicht nur in manchen redaktionellen Artikeln ihren Tribut gezollt, sondern an dem Begräbnistage auch mehrere aus vergangener, schwerer Zeit stammende Betrachtungen und Schilderungen Jonas wieder aufgeführt. Einer dieser Artikel erschien zuerst im Newyorker „Vorwärts“, dem noch heute mit der „Volkszeitung“ verbundenen Wochenblatt und ist betitelt: „Wie die N. Volkszeitung entstand“. Nur bescheiden deutet Jonas hier seinen eignen entscheidenden Anteil an der Gründung dieses historischen Organs der deutschen Sozialdemokratie Amerikas an, den Schwerpunkt seiner Schilderung auf die aufopferungsvolle Arbeit zweihundertundachtundsechzig freiwilliger Werber legend, die vor Herausgabe der ersten Nummer 4000 Abonnenten sammelten, worauf erst die Gründung mit ganzen 1100 Dollar Bargeld gewagt werden konnte. Die Ergänzung hierzu hat Genosse Werner vom „Philadelphia Tageblatt“ schon Anno 1904, gelegentlich des 70. Geburtstages Jonas, geschrieben: „Die Gründung und Erhaltung einer Arbeiterzeitung ist notwendigerweise von gemeinsamer Arbeit abhängig; aber insoweit eine einzelne Person als Gründer und Erhalter einer solchen Zeitung in Betracht kommen kann, war Alexander Jonas gewiß der Gründer und Erhalter der „Volkszeitung“. In ihm waren vereinigt das praktische Urteil des Geschäftsmannes und das Talent des sozialistischen Redakteurs — eine seltene Kombination. Er ist ein Mann von Geist — in unserer Schätzung bei weitem der beste deutsch-amerikanische Journalist; ein fähiger Redner und, das beste von allem, ein ruhiger, klarer Kopf, der es versteht, Schwierigkeiten und Mißverständnisse zu ebnet.“

Alexander Jonas war ein Kind Berlins und hat als vierzehnjähriger Augenzeuge, damals schon bewußter Revolutionär, die Märzrevolution miterlebt. Der Sohn eines Verlagsbuchhändlers, besuchte er das Gymnasium. Nach Amerika wandte er sich im Jahre 1860, wo er zuerst die kaufmännische Laufbahn ergriff, um im Jahre 1877 Chefredakteur der Newyorker „Arbeiterstimme“, eines Wochen-

blattes, aus dem die „Volkszeitung“ hervorging, zu werden; und der „Volkszeitung“ blente er, wie erwähnt, bis wenige Stunden vor seinem Tode, der ein „Sterben in den Sinnen“ war.

## Aus der Partei.

**Redakteurfreunden.** Genosse Köber von der Erfurter „Tribüne“ hat am Dienstag eine dreiwöchige Gefängnisstrafe angetreten, die er sich durch die Kennzeichnung eines Mannes holte, der während der vorjährigen Metallarbeiterausperrung die Polizei auf Streikposten aufmerksam machte. Das Urteil gegen den bis dahin noch völlig unbefangenen Genossen Köber erregte damals wegen der Art der Begründung durch den Landgerichtsdirektor Stebert einiges Aufsehen, der meinte, dem Angeklagten sei bei seinem „Eintritt das Blatt“ dessen Ton und Tendenz bekannt gewesen und beide hätten sich seit seinem Eintritt in das Blatt nicht geändert. — Von der „Tribüne“ sitzen nunmehr wieder zwei Redakteure im Gefängnis.

## Gewerkschaftsbewegung.

**Die Forderungen der Ruhrbergarbeiter.** Nachdem der Zechenverband für das Ruhrgebiet die Lohnzulage der drei Bergarbeiterorganisationen mit dem Bemerkten abgelehnt, daß er in Lohnfragen nicht zuständig sei, sind unter dem 20. Februar den einzelnen Grubenerwartungen folgende Forderungen unterbreitet worden:

1. Erhöhung der Durchschnittslöhne für alle Arbeiter um 15 Proz. und Beseitigung der großen Lohnunterschiede für gleichartige Arbeiter.
2. Die Abschlagszahlung hat spätestens am 26. des laufenden, die Restlohnzahlung spätestens am 10. folgenden Monats zu erfolgen.
3. Achtstündige Schichtzeit, siebenstündige Schichtzeit bei + 22 Grad Celsius, fünfstündige Schichtzeit bei + 28 Grad Celsius. Vorstehende Schichtzeiten verstehen sich inkl. Ein- und Ausfahrt.
4. Über- und Nebenschichten dürfen nur bei Unfällen, Betriebsstörungen oder zur Rettung von Menschenleben und Viehden Verfahren werden.
5. Zu den Koloniewohnungen ist die sonst übliche einmonatliche Kündigung einzuführen, den Mietern volle Bewegungsfreiheit in bezug auf Organisationszugehörigkeit, Wareneinkauf usw. zu garantieren. Ferner darf kein Zwang zur Haltung von Kostgängern ausgeübt werden.
6. Dafür einzutreten, daß Aufrechnungen der reichsgewärtigen Leistungen für Knappschaftsinvaliden, Witwen und Waisen seitens des Knappschaftsvereins auf die Knappschaftsleistungen nicht mehr stattfinden.
7. Umwandlung des bestehenden Arbeitsnachweises in einen paritätischen, Aufhebung des noch für Nachbarzechen bestehenden Sperrsystems.
8. Einschränkung des Strafwesens; Strafen von über eine Mark bedürfen der Zustimmung des Arbeiterausschusses.
9. Errichtung eines paritätisch zusammengesetzten Schiedsgerichts mit einem unparteiischen Vorsitzenden zur Schlichtung von Streitigkeiten.
10. Errichtung von Ausschankstätten für alkoholfreie Getränke auf den Zechenplätzen.

Die Bergarbeiter werden am Sonntag, dem 25. Februar, in großen Versammlungen zu der neuen Situation Stellung nehmen.

**Organisierte Scharmacherei im Gärtnergewerbe.** Die seit etwa sechs Jahren bestehende „Arbeitgeber-Vereinigung deutscher Handelsgärtner“ (St. Frankfurt a. M.), die ganz nach dem Muster der industriellen Scharmachereiverbände organisiert ist, hatte zu ihrer diesjährigen Generalversammlung auch die leitenden Personen der sechs süddeutschen Handelsgärtnerverbände mit hinzugezogen, um der Scharmacherei eine weitere Verbreitung zu verschaffen. Im Jahresbericht war schon bei Besprechung der Lohnbewegungen im Gärtnergewerbe konstatiert, daß diese Bewegungen nur dort zu einigen nennenswerten Erfolgen für die Gärtner geführt hätten, wo die Unternehmervereinigung noch keinen Fuß gefaßt hat. Im allgemeinen „habe das Bestehen der Vereinigung genügt, die Arbeitnehmer von größeren Arbeitsstellen in ihrem Bezirk abzuhalten, und den Abschluß von Tarifverträgen zu verhindern.“ Beschlossen wurde, partielle Streiks sofort mit partiellen Ausperrungen zu beantworten. Wenn es sich „um eine nicht zu geringe Zahl Streikender handelt, sollen sofort Listen mit den Namen der Streikenden verfaßt werden.“ In Beziehung auf die bestehenden Löhne meinte man feststellen zu können, daß diese allenthalben hoch genug seien; in Frankfurt a. M. und in Stuttgart ständen die Gehilfenlöhne sogar (!) über dem Satz der behördlich normierten ortsbüchlichen Tagelöhne. In Wirklichkeit sind heute in den meisten Orten diese Lohnsätze noch nicht einmal erreicht, was wir zur Steuer der Wahrheit hinzufügen müssen. Es wurde dann noch die Herausgabe eines Flugblattes zum Verfaß an alle Unternehmer beschlossen. Das Flugblatt ist dieser Tage erschienen, es führt den Titel: „Was soll jeder Gärtner wissen, der gleichzeitig Arbeitgeber ist“, und es sagt in seinen Leitätzen 1-4: „Jeder Arbeitgeber soll wissen: 1. Daß ein großer Teil unserer Arbeiter organisiert ist und unter Ausschluß unserer Interessen einseitig (!) Einfluß ausübt auf die Arbeitsbedingungen und auf die Befehlsgebung (!), und daß er sich deshalb ebenfalls einer Arbeitgeberorganisation anschließen muß. (Der Arbeitgeber-Vereinigung Deutscher Handelsgärtner gehört der größte Teil der in Deutschland bestehenden gärtnerischen Orts- und Landesvereine an.) 2. Daß er sich auf Lohnsätze möglichst nicht verlassen, sondern daß er nach Möglichkeit seine Leute nach Leistung bezahlen soll. 3. Daß er jederzeit genaue Listen über die Personalien seiner Arbeiter und Gehilfen führen soll. 4. Daß er sich bei Lohnbewegungen sofort an seine Organisation wenden soll, und daß er sich keinesfalls vorher mit seinen Leuten auf bindende Abmachungen einlassen soll.“ — Die Personalisten, deren Formulare die Unternehmervereinigung vorschreibt, ist zur Eintragung von Zensuren über die Arbeitsleistungen und besonders über das etwaige gewerkschaftliche Verhalten bestimmt. Eine derart ausgefertigte Liste mit 22 Namen fiel dieser Tage dem Allgemeinen Deutschen Gärtner-Verein in die Hände; interessant ist jedenfalls, daß die darin eingezeichneten unorganisierten Arbeiter sämtlich die Zensur „schlechter Arbeiter“ haben, während unter den als organi-

siert und „betätigt sich arbeitslos“ Versicherten nur zwei das gleiche Bräditat erhalten haben, die anderen alle werden als „guter Arbeiter“ bezeichnet. — Hervorgehoben muß noch werden, daß fast alle führenden Personen dieser Scharmachereorganisation politisch sich zu den Freisinnigen und zu den süddeutschen Demokraten rechnen. Herr Emil Becker z. B. ist freisinniger Stadtvorordner in Wiesbaden, Herr Carl Haumann in Stuttgart rechnet sich zu den süddeutschen Demokraten und ist im Vorstande der Stuttgarter Ortsgruppe des Handlabundes.

**Das Doppelspiel eines Zentrumsgeverkschaftlers.** In einer Wählerversammlung, die vor den Reichstagswahlen in Heunstedt, einem industriellen Vororte von Augsburg stattfand, trat dem sozialdemokratischen Redner Gen. Kollwagen der Vorsitzende der dortigen Filiale des christlichen Textilarbeiterverbandes, ein Weber Bayer entgegen, der u. a. auch die Behauptung aufstellte, daß es eine Notlage für die Arbeiter nicht gebe und diese lediglich in der Einbildung der sozialdemokratischen Pöbel bestünde. Dabei prägte er den Satz: „Ich bin Weber, habe ein Einkommen von 1000 bis 1100 Mk. und fünf diebstahlige Kinder. Ich habe noch niemand gesehen, der verhungert ist.“ Der Referent nagelte die Ausführungen eines christlichen Arbeiterführers dann auch gebührend fest und gab der Vermutung Ausdruck, daß Bayer auch noch Nebeninkommen beziehe, etwa Zuwendungen von den Unternehmern oder von der Kirche, da es unmöglich ersehe, eine lebentöpfige Familie mit 1000 bis 1100 Mk. ausreichend zu ernähren. Daraufhin stellte Bayer gegen den Genossen Kollwagen und gegen den verantwortlichen Redakteur der „Schwab. Volkszeitung“, die den sonderbaren Arbeitervertreter einer besonderen Abtönung unterzogen hatte, Verleumdungsklage. — In der Verhandlung vor dem Schöffengericht Augsburg wurde nun festgestellt, daß Bayer mit seinem verbinten Lohn, den er unter Anspannung aller Kräfte erzielte, nicht nur nicht auskam, sondern im vergangenen Jahre noch weitere 700 Mk. aus Nebeninkünften verbrauchte, um mit seiner Familie durchzukommen. — Auf die Doppelsichtigkeit der Zentrumsgeverkschaften wirft die in der Verhandlung weiter gemachte Feststellung ein bezeichnendes Licht, daß der gleiche Herr Bayer am Tage zuvor in einer Versammlung erklärte, daß es mit den jetzt gezahlten Löhnen nicht mehr weitergehen könne, weshalb die Arbeiter sich — christlich organisieren müßten. — Die Verhandlung selbst endigte mit einem Vergleich.

**Deutsche Gewerkschaftsbekämpfung als Muster für das Ausland.** Einen interessanten Einblick in die vielseitige Tätigkeit eines Konsuls in Deutschland bietet ein Schriftstück, das uns durch Zufall in die Hand kam. Der Herr Major v. Goldschmidt in Düsseldorf wandte sich an den Geschäftsführer eines Unternehmerverbandes in Düsseldorf mit folgendem Schreiben: „Die Adresse des Arbeitgeberverbandes einer gest. Mitteilung der Hauptstelle Deutscher Arbeitgeberverbände verdankend, möchte ich Sie ergebenst um Überleitung Ihres Jahresberichts (für Sommer 1910 — dito 1911) höflichst bitten. Zur Motivierung meines Ansuchens bemerke ich, daß die argentinische Regierung großes Interesse nimmt an der Bekämpfung von Streiks zc., welche dem jungen reichen Lande schon mehrfach sehr schweren Schaden zugefügt haben. Wenn nun auch selbstverständlich die hierzulande mit Erfolg angewandten Mittel zur Bekämpfung des erwähnten sozialen Übels sich nicht ohne weiteres in ein fremdes Land mit Aussicht auf gleichen Erfolg importieren lassen, so ist es doch von großem Nutzen, sie zu kennen. Aus diesem Grunde überlaube ich meiner Regierung 1911 die letzten Jahresberichte zc. des Arbeitgeberverbandes Düsseldorf, die man mir freundlichst zur Verfügung gestellt hat. Der argentinischen Regierung ist diese Sendung außerordentlich nützlich gewesen, da sie ebenfalls der Ansicht ist, daß nur durch Organisation der Arbeitgeber dem Übel wirksam entgegen gearbeitet werden kann. Ich gebe Ihnen schließlich die Versicherung, daß alle Daten, die Sie mir diesbezüglich übersenden, in jeder Hinsicht geheim bleiben, und von mir direkt an meine Regierung unter Betonung ihres geheimen Charakters weitergegeben werden. Ich stehe Ihnen zu jeder Gegenleistung gern zur Verfügung und zeichne mir vorzüglichster Hochachtung sehr ergebenst (gez.) Major v. Goldschmidt.“ Der republikanischen Regierung in Argentinien wird mit dem Rezept, wie die Unternehmer die Gewerkschaften in Deutschland bekämpfen wollen, wenig gedient sein. Herr v. Goldschmidt hätte schon andere Mittel zur Bekämpfung des erwähnten sozialen Übels“ ausfindig machen. Aber bezeichnend ist das Schriftstück dafür, daß Vertreter ausländischer Regierungen die Art der deutschen Gewerkschaftsbekämpfung als Muster nach dem Auslande exportieren wollen. Zur Vervollständigung seines Berichts raten wir dem Herrn v. Goldschmidt, seiner Regierung auch die Berichte der Generalkommission der deutschen Gewerkschaften zu überleiten, damit sie daraus erziele, welchen Erfolg die Methode der Gewerkschaftsbekämpfung durch die Unternehmer in Deutschland erzielt hat. Dann würde die argentinische Regierung auf diese von den Unternehmern bezogenen Informationen wohl verzichten können und zur Abwendung von Streiks bessere und vernünftiger Mittel im eigenen Lande ausfindig zu machen suchen, ohne erst die Hilfe des Bizekonsuls in Anspruch zu nehmen.

## Genossenschaftsbewegung.

**Das Ende des Syndikats der schweizerischen Schuhindustriellen.** Als die Schweizer Konsumvereine begannen, Schuhwaren zu handeln, wurde über sie, wie das „Konsumgenossenschaftliche Volksblatt“ schreibt, auf Betreiben der Großisten, vom Syndikat schweizerischer Schuhindustrieller der Boykott verhängt. Selbstverständlich hat dieser Boykott durchaus nicht vermagt, den Konsumvereinen die Zufuhr abzuschneiden und dadurch den Handel mit Schuhwaren unmöglich zu machen. Im Gegenteil, dieser nahm beständig zu, so daß im Jahre 1907 auch der Verband schweizerischer Konsumvereine den Handel mit Schuhwaren aufnahm. Da die damals nötige Art des Bezugs mancherlei Unbequemlichkeiten mit sich brachte und ein reguläres Arbeiten für beide Teile besser schien, wandte sich der Verband, als er den Schuhwarenhandel eröffnete, an das Syndikat und fragte an, ob es angeht, die Entwicklung der Dinge seinerseits nicht ändern zu wollen. Das tat es auch, aber in einer Weise, die deutlich erkennen ließ, was das Syndikat plante. Es gab nämlich den Verkehr mit den einzelnen Vereinen frei, boykottierte aber, daß der Verband, Selbstverständlich ließ sich der Verband dadurch nicht abschrecken, den Schuhwarenhandel zu eröffnen, und



es gelang ihm auch, stets ausreichend Waren zu bekommen. Als weitere Versuche, die direkte Lieferung einzuführen, mißlungen, förderte der Verband besonders den Umsatz der Marke „Erektor“ und begann die Eigenproduktion vorzubereiten. Jetzt endlich hat sich das Syndikat aufgelöst. Der Verband schweizerischer Konsumvereine gedenkt jedoch deshalb nicht auf die Eigenproduktion zu verzichten und verfolgt die Pläne der Errichtung einer eigenen Schuhwarenfabrik weiter. Der Vorgang zeigt wieder, daß die Konsumentenorganisationen sehr wohl imstande sind, die Konsumenteninteressen gegenüber den kartellierten Produzenten wahrzunehmen, und daß nur, wo ein Kartell durch die Gesetzgebung besonders gestärkt wird, wie wir es beim Spiritus sahen, sich Schwierigkeiten einstellen. Die Erfolge sind freilich nur durch unbedingte Unterstützung der Verbandsinstanzen zu erreichen.

### 1. und 4. Klasse.

Gedankenlos sieht so mancher Proletarier in dem Wagen 4. Klasse, der vor Schmutz starrt, das heißt, wenn ihm überhaupt ein Sitzplatz bei seinem Einsteigen winkt. Schlechte Wagen, die noch schlechter beleuchtet und immer überfüllt sind, laufen heute noch haufenweise auf unseren deutschen Eisenbahnen, die ja immer als Muster gegen die des Auslands ausgespielt werden. Der Reisende 4. Klasse läßt sich auch gedankenlos in die überfüllten Abteile treiben. Anspruch auf Sitzelegenheit hat er nicht, das weiß er auch und tröstet sich, daß so viele andere Leute mit ihm stundenlang in drangvoller Enge auch stehen müssen, weil eben der Eisenbahnbahnhof auf die 4. Klasse „Geld darauflegen muß“. Das Gegenteil ist natürlich der Fall. Der Eisenbahnbahnhof legt viel Geld, sehr viel Geld alljährlich auf die 1. Klasse, nur damit die reichen Herrschaften billig und so bequem reisen können, und zieht aus der 4. Klasse fast alle Überschüsse, die er trotzdem erzielen kann. Das wollen natürlich die reichen Leute auch heute noch nicht zugeben, obwohl die Statistik dies deutlich beweist. Deshalb ist ein Artikel der „Frankfurter Zeitung“, deren Leser doch meistens nicht 4. Klasse fahren, von größter Bedeutung. Es wird da erwähnt, daß der Personenverkehr

heute sehr darunter leidet, daß die tote Last — das Wagengewicht —, die nutzlos und unbezahlt mitgeschleppt werden muß, im Verhältnis zur Nutzlast, d. h. zum Gewicht der beförderten Personen, außerordentlich hoch ist. Auf den einzelnen Platz beträgt diese tote Last von 200 bis 800 Kilogramm in der vierten Klasse bis zu 1100 Kilogramm in den großen Durchgangswagen in der ersten Klasse. Rechnen wir das Durchschnittsgewicht eines Reisenden zu 65 Kilogramm, so muß selbst bei voller Besetzung des Wagens mindestens das Drei- bis Siebzehnfache der Nutzlast als tote Last mitgeführt werden. Ist aber nur ein Teil der Plätze besetzt, so wird das Verhältnis natürlich noch ungünstiger.

Man könne aber normalerweise mit der Besetzung aller Plätze nicht rechnen, weil eben der Verkehrsandrang nicht allein nach Tagesstunden, Wochentagen oder Jahreszeiten usw. schwankt. Für alle vorhandenen vier Klassen müsse aber die Verwaltung noch gewisse Platzreserven sichern und von den vorhandenen Plätzen werden im Durchschnitt nur ausgenutzt in der 1. Klasse rund ein Zehntel, in der 2. Klasse rund ein Fünftel, in der 3. Klasse ein Viertel und in der 4. Klasse etwas über ein Drittel. In Wirklichkeit muß also nicht nur das Zweifache bis Siebzehnfache, sondern das Sechsfache bis Hundertfache der Nutzlast als tote Last in den Personenzügen mitgeschleppt werden. Darunter muß natürlich das finanzielle Ergebnis leiden.

Am schlechtesten ist die Platzausnutzung in der 1. Klasse, mit der die Eisenbahnverwaltung das schlechteste Geschäft macht. Hier setzt sie das meiste Geld zu, während die 4. Klasse fast den ganzen Gewinn aus dem Personenverkehr aufbringen muß. Genauere Zahlen werden diese Behauptung noch besser beweisen. Die Selbstkosten der Eisenbahn betragen für den Platzkilometer, d. h. für die Beförderung eines — besetzten oder unbesetzten — Platzes einen Kilometer weit, in der 1. Klasse 1,423 Pfg., in der 2. Klasse 0,955 Pfg., in der 3. Klasse 0,611 Pfg. und in der 4. Klasse 0,480 Pfg. Nun wird aber nur für den kleineren, benutzten Teil der Plätze bezahlt. Die Kosten für den wirklich bezahlten Platzkilometer sind also entsprechend höher; sie betragen in der 1. Klasse 18,68 Pfg., 2. Klasse 4,64 Pfg., 3. Klasse 2,52 Pfg., 4. Klasse 1,18 Pfg. Während also an sich ein Platz

in der 1. Klasse nur etwa dreimal so teuer zu sein braucht, wie ein Platz in der 4. Klasse, wird durch die ungünstige Platzausnutzung die 1. Klasse fast auf das Zwölfwache der 4. Klasse verteuert.

Um zu sehen, welches Geschäft die Bahn bei der Sache macht, müssen wir ihre Selbstkosten mit dem vergleichen, was sie tatsächlich in den verschiedenen Klassen erhält. Der durchschnittliche Erlös für den Personenkilometer betrug nun im Jahre 1908 in der 1. Klasse 7,49 Pfg., 2. Klasse 4,15 Pfg., 3. Klasse 2,58 Pfg. und 4. Klasse 1,87 Pfg. Die Selbstkosten der Bahn für einen Personenkilometer sind in der ersten Klasse fast doppelt so hoch, wie der Fahrpreis; auch in der zweiten Klasse legt die Verwaltung bei jedem Kilometer  $\frac{1}{2}$  Pfg. zu, während der Fahrpreis der dritten Klasse einen ganz bescheidenen Gewinn läßt und die verachtete vierte Klasse mit  $\frac{1}{3}$  Pfg. Gewinn auf den Kilometer die allerwertvollste für die Eisenbahnfinanzen ist.

Rechnen wir den Zuschuß oder Gewinn für den bezahlten Platzkilometer auf die Summe der gefahrenen Personenkilometer um, so ergibt sich, daß die preussische Eisenbahnverwaltung im Jahre 1908 zusehete an der 1. Klasse rund 22 Millionen Mark, an der zweiten Klasse rund 18 Millionen Mark, zusammen also 38 Millionen Mark. Dagegen ergab die 3. Klasse rund 7 Millionen Mark und die vierte rund 97 Millionen, beide zusammen also rund 104 Millionen Mark überschuß.

Mit anderen Worten: Der Eisenbahnbahnhof macht den Reisenden 1. Klasse ein Geschenk von rund 22 Millionen Mark, den Reisenden 2. Klasse 18 Millionen Mark, also den reichen Leuten 38 Millionen Mark, die er aus der Tasche der armen Teufel holt, die alle Unbequemlichkeiten einer Reise 4. Klasse ertragen müssen, nur damit die 97 Millionen Mark überschuß erzielt werden können. Und dabei sind die Fahrgäste 1. Klasse fast alle Nutznießer des Staates, während die Fahrgäste der verachteten 4. Klasse die Steuerlast zu tragen haben. So wirken auch die Zahlen der Eisenbahnverwaltung direkt aufreizend!

Verantwortlicher Redakteur: Johannes Stellung.  
Verleger: E. H. Schwarz & Co. Druck: Friedr. Weyer & Co. sämtlich in Lübeck.

# Eltern, deren Söhne diesen Ostern konfirmiert werden

beachtet unsere überaus **günstige Spezial-Reklame-Offerte.** Durch Zusammenstellung von 4 vollständigen Konfirmanden-Ausstattungen bieten wir die denkbar günstigste Kaufgelegenheit.

Ausstattung I.		Ausstattung II.		Ausstattung III.		Ausstattung IV.	
1 Anzug, Cheviot . Mk.	6.90	1 Anzug . . . . . Mk.	10.50	1 Anzug . . . . . Mk.	14.50	1 Anzug . . . . . Mk.	19.80
1 Paar Schnürstiefel „	3.95	1 Paar Schnürstiefel „	4.75	1 Paar Schnürstiefel „	5.20	1 Paar Schnürstiefel „	6.50
1 Hut . . . . . „	1.75	1 Hut . . . . . „	2.10	1 Hut . . . . . „	2.25	1 Hut . . . . . „	2.75
1 Kragen u. Vorhemd „	0.40	1 Kragen u. Vorhemd „	0.40	1 Kragen u. Vorhemd „	0.40	1 Kragen . . . . . „	0.25
1 Krawatte . . . . . „	0.20	1 Krawatte . . . . . „	0.30	1 Krawatte . . . . . „	0.35	1 Vorhemd . . . . . „	0.35
1 Paar Manschetten „	0.30	1 Paar Manschetten „	0.35	1 Paar Manschetten „	0.35	1 Paar Manschetten „	0.35
1 Paar Handschuhe „	0.80	1 Paar Handschuhe „	1.00	1 Paar Handschuhe „	1.20	1 Paar Handschuhe „	1.50
Ganze Ausstattung Mk. 14.30		Ganze Ausstattung Mk. 19.40		Ganze Ausstattung Mk. 24.25		Ganze Ausstattung Mk. 32.00	

## Mädchen-Konfirmanden-Stiefel Paar 4<sup>90</sup> 5<sup>90</sup> 6<sup>50</sup> 7<sup>50</sup>

Schuhwarenhaus **Franzen & Co.** Holstenstraße 16.

**Hansa-Theater**  
Täglich abends 8 1/2 Uhr.  
**Gastspiel**  
**Harry Walden**  
im  
**Herzog v. Westminster**  
Vorher:  
Das glänzende Variete-Programm.  
Sonntag nachmittag 4 Uhr:  
Große Fremden- und Familien-Vorstellung zu ermäßigten Preisen.  
Auszutreten sämtlicher Künstler.

**Stadthallentheater.**  
Sonntag, 25. Februar. 7 1/2 Uhr.  
**Die Anna-Liese.**  
Schauspiel von Herrn. Herich.  
Schauspiel täglich in den bekannten Stellen bei Nagel, Markt 14, und Roth, Köhlermarkt 13.

# Cocosa

Feinste Pflanzen-Butter

MARGARINE

Holl. Marg. Werke, Jurgens & Prinzen, G.m.b.H. Goch, Rhld.

**Neues Stadttheater.**  
Sonnabend, 24. Februar. 7 1/2 Uhr.  
Voll-Ab. 135. Außer Sonnab.-Ab.  
**Bei kleinen Preisen!**  
**Was ihr wollt.**  
Luftspiel von Shakespeare.  
Musik von Humperdinck.  
Sonntag, 25. Febr. Nachm. 3 Uhr.  
**Bei kleinen Preisen!**  
Zum letzten Male!  
**Der Rodelzigeuner.**  
Operette von Josef Snaga.  
Sonntag, 25. Februar. 7 Uhr.  
Voll-Ab. 135. Gewöhnl. Preise.  
Einmaliges Gastspiel des Königl. Hofopernsängers  
**Karl Erb**  
vom Hoftheater in Stuttgart.  
**Lohengrin.**  
Große Oper von Rich. Wagner.  
Montag, 26. Februar. 7 1/2 Uhr.  
Voll-Ab. 137. Montag-Ab. 22.  
Gewöhnliche Preise!  
Auf vielseitiges Verlangen!  
Nochmaliges Gastspiel  
**Robert Nhil**  
vom Deutschen Schauspiel, Hambg.  
**Die Wildente.**  
Schauspiel von Henrik Ibsen.